

# Zeit & Schrift

*Aber  
Bessere Väter*



## Editorial

### 3 »Suche Frieden und jage ihm nach«

Horst von der Heyden

## Bibelstudium

### 4 Barnabas und die ersten Gemeinden (3)

Horst von der Heyden

### 10 Aber (1)

Hanswalter Gieseke

## Bibel im Alltag

### 19 Der junge Josef in Ägypten

Karl Otto Herhaus

## Erziehung

### 22 Bessere Väter

Philip Nunn

## Glaubensleben

### 26 Biblische Seelsorge (13): Depressionen verstehen (Teil 5)

Wolfgang Vreemann

## Vor-Gelesen

### 34 Warren W. Wiersbe: Kommentar NT

Jochen Klein

## Post

### 35 Geistlicher Kampf mit dem »Zeitgeist«

Jochen Klein

## Die Rückseite

### 36 Aber

Axel Kühner

## Zeit & Schrift

22. Jahrgang 2019

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

www.zs-online.de  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden  
Sparkasse Burbach-Neunkirchen  
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59  
BIC: WELADED1BUB

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

Unsplash, AdobeStock

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

# »Suche Frieden und jage ihm nach«

(Ps 34,15)

Wer das Internet nach »Losung« befragt, erhält (zuweilen) vier Antworten (Reihenfolge geändert):

1. »Kot vom Wild und vom Hund«, mit der Beispielanwendung: »das Wild an der Losung erkennen« und dem Hinweis auf die Herkunft: »zu weidmännisch veraltet lösen = den Kot loslassen«

2. »Militär« mit der Erklärung: »vereinbartes Kennwort zum Passieren der Wachen«

3. »Leitwort, Parole, Wahlspruch, nach dem jemand sich richten will«, mit der Beispielanwendung: »eine Losung angeben«

4. »evangelische Religion« mit der Erklärung: »als Tagesspruch mit dem Los ermittelte Bibelstelle (bei der Herrnhuter Brüdergemeine)« und dem Anwendungsbeispiel: »die Losung lesen«

Die ersten drei Antworten sollen hier keine Rolle spielen, aber wir werden sehen, dass es zumindest noch eine weitere, fünfte gibt – nämlich die, die die Überschrift dieses kleinen Textes liefert.

Geläufig ist uns wahrscheinlich die vierte Antwort, hier kurz ergänzt: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760), der schon als 22-Jähriger auf seinem Landsitz in Herrnhut (Oberlausitz) den Glaubensflüchtlingen aus Mähren Zuflucht gewährt und so die Herrnhuter Brüdergemeine begründet hatte, war es ein herzliches Anliegen, das Wort Gottes unter die Leute zu bringen. Zunächst wurden die von ihm ausgewählten Bibelverse von Mund zu Mund weitergegeben, ehe sie 1731 (und dann jährlich wiederkehrend) als kleines Andachtsbuch in gedruckter Form erschienen.

Die Verse, die Zinzendorf noch selbst zusammengestellt hatte, wurden nach seinem Tod *ausgelost*: Von den über 31 000 Versen, die das Alte Testament ausmachen, waren 1824 Verse als sog. »Spruchgut« ausgewählt und durchnummeriert worden. Da bei einer Ziehung die Losungsverse der letzten beiden Jahre nicht verwendet werden dürfen, befinden sich nur mehr knapp 1100 Nummernkärtchen in der Loschale, aus der genau 365 für ein Jahr gezogen wer-

den. Diesen ausgelosten Versen werden dann jeweils passende Texte aus dem Neuen Testament und ein Lied oder ein Gedicht zugeordnet. »Die Losungen«, die in Herrnhut ausgelosten und ergänzten Bibelverse, werden weltweit in über 100 Ländern gelesen.

Anders bei der fünften Antwort, den »Jahreslosungen«, die seit 1930 veröffentlicht werden und vornehmlich auf den deutschsprachigen Raum abzielen. Sie werden auch nicht, wie man meinen könnte, ausgelost, sondern ausgewählt. Und zwar von einem Gremium, das dazu befugt wird. Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB), die nach eigenen Angaben zurzeit aus 23 Mitgliedsvereinigungen besteht (CVJM-Gesamtverband, Bibel-TV, Katholisches Bibelwerk, Bibellesebund usw.), ist die Herausgeberin der »Jahreslosungen«.

Jedes Mitglied der ÖAB reicht zwei Vorschläge für die Jahreslosung ein. In strukturierten Verfahren werden diese Vorschläge diskutiert, ehe eine endgültige Entscheidung getroffen wird – und zwar vier Jahre im Voraus (damit aktuelle gesellschaftspolitische Situationen unberücksichtigt bleiben).

2015 also wurde schon die Jahreslosung für dieses Jahr bestimmt. Und wahrhaftig eine aktuelle Aufforderung – eine Aufforderung ohne Verfallsdatum: den Frieden suchen!

Schade nur, dass der erste Teil des Verses fehlt: »*Weiche vom Bösen und tue Gutes ...*« Auch der scheint mir aktuell und notwendig – vielleicht sogar als Voraussetzung für den nachfolgenden.

Vermutlich ist er der Abwägung der Auswahlkommission zum Opfer gefallen. Nach eigenem Selbstzeugnis versucht die ÖAB nämlich »nach eingehender Erörterung der exegetischen Fragen die Texte im Blick auf die heutigen Menschen und ihre Situation auszuwählen«. Und da passt der Appell zum Frieden immer besser als der, vom Bösen zu weichen – schade!

Mit herzlichen Segenswünschen für 2019

*Horst von der Heyden*

## Barnabas und die ersten Gemeinden (3)

Gott kommt zu seinem Ziel – immer! Die Frage ist eigentlich nur, inwieweit wir diesem Ziel im Wege stehen oder es zu fördern bereit sind. Barnabas war willens, es zu fördern, und aufgrund seiner Bereitwilligkeit war Paulus in der Lage, in Jerusalem »freimütig im Namen Jesu« zu reden (Apg 9,27) – und zwar zu denen, denen er zuvor genau diesen Namen als Rädelsführer einer Irrlehre vorgestellt hatte. Wir können nur mutmaßen, was aus dem Auftrag des Paulus geworden wäre, wenn sich in Jerusalem nicht ein Barnabas dem Willen Gottes untergeordnet und ihm dadurch die Möglichkeit eröffnet hätte, sich denjenigen anzuschließen, die an den Herrn glaubten und sich in eben diesem Namen versammelten.



Es ist sicher bedeutsam, dass Paulus, dessen Bekehrung ja nun schon einige Jahre zurücklag, seinen Dienst in Jerusalem nicht ohne die dortige Gemeinde begann. Es war ja der Herr gewesen, der ihn vor Jahren in seinen Dienst gestellt hatte, und wir dürfen annehmen, dass er ihm in Arabien auch weitere, sehr konkrete Anweisungen für seinen künftigen Auftrag gegeben hatte. Paulus war mit anderen Worten ein bevollmächtigter Diener seines Herrn und insofern lediglich diesem verantwortlich. Umso bemerkenswerter ist, dass er diesen Dienst eingebunden mit denen versah, mit denen er in Jerusalem »aus- und einging« (Apg 9,28). Hätte sein Evangelium da auch Wirkung haben können, wenn er unabhängig von der dortigen Gemeinde missioniert hätte?<sup>1</sup>

Dass es dann lediglich 15 Tage waren, die sich Paulus in Jerusalem aufhalten konnte (Gal 1,18), hatte er nicht voraussehen können. Seinen Aufenthalt in Jerusalem nutzte er einerseits, um die Jünger und vornehmlich die Apostel Petrus und Jakobus kennenzulernen, und andererseits, um den Juden – insbesondere den Hellenisten (den griechisch sprechenden Juden) – das Evangelium zu verkündigen. Später wird Paulus diese 15 Tage als den Anfang seines Missionsdienstes bezeichnen (Röm 15,19). Der aber sollte sich nicht auf Jerusalem beschränken, sondern über Judäa hinausgehen und sogar die Nationen einschließen (Apg 9,18; 26,17). Um Paulus dies deutlich zu machen, benutzte Gott die Feindschaft der Hellenisten, die ihm heftig widerstanden und ihn in ihrer Verblen-

dung schließlich zu töten suchten (Apg 9,29). Dabei ist es zumindest bemerkenswert, dass diese Griechenjuden ihren Hass gerade und offenbar ausschließlich auf Paulus konzentrierten, denn von ähnlichen Mordabsichten gegenüber den übrigen Gemeindegliedern findet sich bei Lukas nichts – obwohl wir doch als sicher annehmen können, dass auch von der Jerusalemer Gemeinde eine gewisse Missionstätigkeit in ihrer Stadt ausging. Wahrscheinlich ist der Grund darin zu suchen, dass Paulus innerhalb des Jerusalemer Klerus ja kein Unbekannter war. Er selbst war ja einer ihrer leidenschaftlichsten Vertreter gewesen. Und wenn er sich nun von seinen bisherigen Überzeugungen abgewandt und von den ehemaligen Mitstreitern distanziert hatte, war er ihnen sozusagen in den Rücken gefallen – etwas, das man nicht ungestraft tat.

Dies allein könnte das Motiv ihres Hasses schon ausreichend erklären, würde das Geschehen aber lediglich von der rein menschlichen Seite beleuchten. Darüber hinaus haben wir es aber immer auch mit der göttlichen Seite zu tun, und die sah für Paulus einen anderen Wirkungskreis vor als Jerusalem. Der Herr selbst offenbart sich deshalb Paulus in einer Entzückung, gerade in dem Moment, wo er im Tempel betet. Mit dem Hinweis, dass man sein Zeugnis dort nicht annehmen werde, fordert der Herr ihn auf, die Stadt schnell zu verlassen (Apg 22,18). Als Paulus widerspricht und für die Ablehnung der Juden sogar ein gewisses Verständnis signalisiert, wird der Herr konkreter und befiehlt ihm nunmehr

unmissverständlich, Jerusalem zu verlassen, mit dem Hinweis, dass er ihn zu den Nationen zu senden gedenkt (Apg 22,21).

Damit ist für Paulus klar, was er zu tun hat – er wird die Stadt verlassen. Wie die Gemeinde dies jedoch erfahren hat, bleibt unklar. Apg 9,30 stellt lediglich fest, dass die Brüder von den Mordabsichten der Hellenisten erfuhren und ihn deshalb nach Cäsarea geleiteten – in die samaritanische Hafenstadt also, in der sich Philippus niedergelassen hatte (Apg 21,8), nachdem er von Asdod kommend in allen Städten das Evangelium verkündigt hatte (Apg 8,40). In Cäsarea nahm Paulus dann ein Schiff, das ihn nach Tarsus brachte, seiner Heimatstadt.

• • • • •

»So hatte denn die Versammlung ... Frieden und wurde erbaut« (Apg 9,31), fährt Lukas fort, und dies könnte, wie jeder Vers, den man losgelöst von den übrigen Aussagen zu interpretieren versucht, zu Fehlschlüssen führen. Die Gemeinde hatte nämlich nicht deshalb Frieden, weil sich der »Störenfried« Paulus nun nicht mehr in ihren Grenzen aufhielt, sondern weil sie erfahren hatte, dass der, der sie »einst verfolgte, ... jetzt den Glauben [verkündigte], den er einst zerstörte« (Gal 1,23). Paulus selbst war zwar den einzelnen Versammlungen Judäas persönlich nicht be-

1 Das gleiche Vorgehen sahen wir übrigens bereits in Damaskus; auch dort hielt er sich zunächst einige Tage bei den Jüngern auf, ehe er öffentlich Jesus als den Sohn Gottes predigte (Apg 9,19f.).



kannt. Aber die Tatsache seiner Bekehrung und sein Eifer für den Herrn verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Region. Das war es, wodurch die Versammlung erbaut und vermehrt – und Gott selbst verherrlicht wurde.

Wahrscheinlich haben wir keine rechte Vorstellung von dem missionarischen Eifer der damaligen Gemeinden, und auch Lukas berichtet nur andeutungsweise davon. Wenn er aber davon spricht, dass außer in Judäa auch in Galiläa und Samaria Gemeinden entstanden und man auch in Phönizien, Zypern und Antiochien das Evangelium verkündigte, ahnen wir etwas von dem Eifer, der die Jünger auszeichnete. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, dass die so entstandenen Gemeinden nicht losgelöst voneinander existierten, sondern trotz der für unsere Verhältnisse denkbar schlechten Infrastruktur offensichtlich miteinander in Kontakt standen. Wie anders ist es zu erklären, dass die Gläubigen in Jerusalem »gehört hatten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe« (Apg 8,14), und dass die Versammlungen von Judäa »gehört« hatten, dass Saulus nun das Evangelium verkündigte (Gal 1,23) und »die Nationen das Wort Gottes angenommen hätten« (Apg 11,1)?

Dabei definiert die Apostelgeschichte diese Kontakte nicht etwa als eine gegenseitige Abhängigkeit im Sinne von Aufgabe der Eigenständigkeit – nicht einmal gegenüber der Urgemeinde in Jerusalem. Selbstverständlich waren die neu entstandenen Versammlungen insofern von Jerusalem »abhängig«, als der Heilige Geist die dortige

Verfolgung benutzt hatte, um die Geschwister in die umliegenden Gegenden zu zerstreuen, wo sie dann bereitwillig evangelisierten und neue Gemeinden gründeten. Und selbstverständlich fühlten sich die neu entstandenen Versammlungen mit den in Jerusalem verbliebenen Geschwistern ebenso aufs innigste verbunden – wie auch umgekehrt! So kam es, dass die Geschwister in Jerusalem, als sie Kenntnis von neu entstandenen Gemeinden erhielten, Brüder aussandten, um sich nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen. Dies scheint insbesondere dann der Fall gewesen zu sein, wenn in dieser ersten Zeit der christlichen Kirche die Kunde nach Jerusalem drang, dass auch Heiden das Wort Gottes angenommen hätten.

Aus diesem Grund waren auch Petrus und Johannes nach Samaria gekommen (Apg 8,14), wo sie für diejenigen beteten, die zwar »das Wort Gottes angenommen«, den Heiligen Geist aber noch nicht empfangen hatten. Nachdem der Heilige Geist dann als Folge des Gebets auf sie gekommen war, erklärten sie noch »das Wort des Herrn«, ehe sie wieder nach Jerusalem zurückkehrten (Apg 8,25). So werden wahrscheinlich auch viele andere neu entstandene Versammlungen besucht worden sein. Das wird zwar von Lukas nicht ausdrücklich erwähnt, wir können aber sicher davon ausgehen. Denn einerseits zeigten die wegen der Verfolgung Zerstreuten großen missionarischen Eifer, wodurch neue Gemeinden entstanden, und andererseits wusste sich die Urgemeinde in Jerusalem, die eine gewisse Aufseherfunktion

beanspruchte, mit den neuen Gemeinden herzlich verbunden.

Von Antiochien jedenfalls wird solches mitgeteilt, und dabei taucht auch wieder Barnabas auf, dem wir uns nun wieder zuwenden wollen.

• • • • •

**Apg 11,22: Die Kunde über sie kam aber zu den Ohren der Versammlung, die in Jerusalem war, und sie sandten Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochien ...**

Wikipedia weiß von 24 Städten der Antike, die den Namen Antiochia trugen, allesamt nach Herrschern benannt, die Antiochus hießen. Die Stadt, um die es im obigen Vers geht, findet sich in Syrien, ca. 500 km nördlich von Jerusalem, nur wenige Kilometer vom Mittelmeer entfernt.

Antiochia in Syrien war keine unbedeutende Stadt im römischen Weltreich, denn sie war nicht nur Provinzhauptstadt und Sitz des Statthalters, sondern sie zählte neben Rom und Alexandria auch zu den drei Hauptstädten des römischen Imperiums. Günstig gelegen, konnte Antiochia sich mit der am Mittelmeer vorgelagerten Hafenstadt Seleucia zu einem bedeutenden Handelszentrum entwickeln, in dem großartige Bauten von besonderem Reichtum zeugten.

Ein großer Teil der auf 150 000 bis 200 000 Menschen geschätzten Bevölkerung waren jüdischer Abstammung. Vielleicht hatten sich aufgrund des missionarischen Eifers der dort ansässigen Juden auch zahlreiche Heiden dem jüdischen Glauben zugewandt. Von dem in Apg 7,5 erwähnten Niko-

laus wird jedenfalls gesagt, dass er ein Proselyt aus Antiochien war.

Die Versammlung in Jerusalem hatte also erfahren, dass in Antiochien eine große Zahl von Nichtjuden zum Glauben gekommen war, nachdem man ihnen das Evangelium verkündigt hatte. Die Verkündigung den Heiden gegenüber war in dieser Frühphase des Christentums ja keineswegs gängige Praxis, wie die vorangehenden Verse verdeutlichen. In der Regel werden die »Zerstreuten« nämlich innerhalb der jeweiligen Synagogen ihren Glauben bezeugt und das Wort Gottes verkündigt haben – und zwar vor einer vorwiegend jüdischstämmigen Zuhörerschaft. In der Gegend um Antiochien jedoch war das anders. Ausdrücklich wird betont, dass dort einige aus Zypern und Kyrene stammende Männer es sich zur Aufgabe gemacht hatten, gerade unter den Nichtjuden zu missionieren. Und das mit großem Erfolg, denn weil »des Herrn Hand« mit ihnen gewesen war, hatten viele geglaubt und sich zum Herrn bekehrt (Apg 9,21).

Davon hatten auch die Geschwister der Urgemeinde in Jerusalem gehört. Sie erfuhren es weder per E-Mail noch per Telefon, sie werden es auch nicht per Briefpost erfahren haben, sondern wahrscheinlich wurde ihnen die Mitteilung davon mündlich übertragen von solchen, die die über 500 km lange Strecke zu Fuß, auf einem Reittier oder per Schiff zurückgelegt hatten. Vermutlich werden die Übermittler selbst Gläubige gewesen sein, denen es ein Anliegen war, die Jerusalemer Geschwister über den Fortgang des Evangeliums zu informieren.

Lukas verschweigt die Reaktion, die diese Botschaft in Jerusalem auslöste. Wir erfahren weder etwas von empfundener Freude noch von vorsichtiger Skepsis, die bei den Geschwistern aufgekommen wäre. Beides müssen wir ins Kalkül ziehen, wenn uns Letzteres auch eigentlich schwerer fallen sollte, wo wir doch prinzipiell Freude erwarten, wenn Menschen sich zum Herrn bekehren. Hier aber ist unser Verständnis für die Situation der Frühkirche erforderlich, die ja bis dahin im Wesentlichen aus Judenchristen bestand. Und deren Selbstverständnis war nun einmal exklusiv.

Wahrscheinlich mangelt es uns heute an der nötigen Vorstellungskraft, diese Exklusivität zu begreifen und was es für einen Juden bedeutete, diese aufzugeben. Ihnen gehörte doch die »Sohnschaft ... und die Herrlichkeit und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Dienst und die Verheißungen«, und sie standen doch schließlich in der Tradition ihrer Väter, »aus denen, dem Fleische nach, der Christus« stammte (Röm 9,4f.). Paulus wird später noch viel Mühe mit diesem Selbstverständnis haben. Seine Briefe zeugen von der Geduld, die er gegenüber seinen »Brüdern nach dem Fleisch« (Röm 9,3) aufbrachte, um sie davon zu überzeugen, dass auch die »Fremdlinge« (Eph 2,12), die Nichtjuden also, in den Ratschluss Gottes mit eingeschlossen waren. Und nicht nur das: Der göttliche Plan sah ja vor, in Christus Juden und Nichtjuden »zu einem neuen Menschen zu machen und auf diese Weise Frieden zu schaffen« und sie »zu einem einzigen Leib, der Gemeinde«, zusam-

menzuzufügen (Eph 2,15ff. NGÜ) – und das einzig und allein auf der Grundlage der Gnade und des Glaubens!

Ehe diese neutestamentliche Wahrheit erkannt und allgemein akzeptiert wurde, musste noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden, zunächst und insbesondere in Jerusalem, denn hier scheint man sich mit dieser Erkenntnis besonders schwergetan zu haben.

Schon Petrus war massiven Vorwürfen seiner Brüder ausgesetzt gewesen, als er von Cäsarea zurückgekehrt war, wo er etliche Tage mit den Heidenchristen Gemeinschaft gepflegt hatte. Ihm, der ja selbst als einer der führenden Apostel in Jerusalem galt, hatte Gott gezeigt, »keinen Menschen gemein oder unrein zu nennen« (Apg 10,28). Er hatte miterlebt – und dies den Brüdern in Jerusalem berichtet –, dass auch die Glaubenden in Cäsarea den Heiligen Geist empfangen hatten »wie auch wir« (Apg 10,47). Aber das war zunächst einmal nicht auf Gegenliebe gestoßen, im Gegenteil. Man hatte dem zurückgekehrten Petrus massive Vorhaltungen gemacht.

Dabei ist es nicht uninteressant, wie Lukas diese Begebenheit schildert. Zunächst stellt er fest, dass »die Apostel aber und die Brüder, die in Judäa waren, hörten, dass auch die Nationen das Wort Gottes angenommen hatten« (Apg 11,1). Das Annehmen des Wortes war noch nicht der Grund ihres Anstoßes, konnte es auch gar nicht sein, wollte man sich nicht selbst ad absurdum führen, wo doch in früheren öffentlichen Predigten die Universalität des Evangeliums deutlich hervorgehoben worden

war (Apg 2,21.39; 4,12). Was die Brüder<sup>2</sup> aufbrachte, war der Umstand, dass Petrus es nicht mit der Verkündigung hatte bewenden lassen, sondern, alle jüdischen Absonderungsvorschriften negierend, auch noch mit ihnen gegessen hatte – mit den Unbeschnittenen nämlich. Das entscheidende Kriterium für Gemeinschaft war für sie nicht der gemeinsame Glaube, sondern die – die jüdische Exklusivität definierende – Beschneidung (Apg 11,1ff.). Erst als Petrus seine eigenen Erfahrungen auseinandergab und von der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die Heiden berichtete, beruhigten sich seine jüdischen Brüder, indem sie erkannten, dass »Gott also auch den Nationen die Buße zum Leben« gegeben hatte (Apg 11,18).

»Die Buße zum Leben«! Das war die Erkenntnis, zu der die Gläubigen aus den Juden aufgrund der Ereignisse in Cäsarea gelangt waren. Nicht mehr die Zugehörigkeit zu Israel – symbolisiert in der Beschneidung – war die »Zugangsvoraussetzung« für das Leben, sondern allein die Buße, die aus dem Glauben erwächst. Diese Erkenntnis gewinnt man als Jude von Geburt nicht so en passant. Die erschüttert das jüdische Selbstverständnis radikal. Und wäre nicht durch Petrus, der eine der Säulen der Jerusalemer Gemeinde war (Gal 2,9), diese Erkenntnis zu ihnen gekommen – wie lange hätte man diese göttliche Wahrheit noch für ungöttlich gehalten? So aber hatte Gott selbst und auf seine Weise dafür gesorgt, dass auch »die aus der Beschneidung« seine Absichten erkennen mussten.<sup>3</sup>

Als man nun – gleichsam in der Phase des Erkenntnisprozesses –

2 Der Genauigkeit halber muss hier darauf hingewiesen werden, dass Lukas durchaus differenziert: Es waren nicht alle Brüder, sondern »die aus der Beschneidung«, die mit Petrus stritten (Apg 11,2). Das zeigt sich auch bei späteren Ereignissen: Immer waren es »die aus der Beschneidung«, die die Forderung nach eben dieser aufrechterhielten. Der Widerstand kam nicht von denjenigen, die aus den Heiden zum Glauben gekommen waren – und von denen gab es sicher auch in Jerusalem nicht wenige (möglicherweise waren sie der Forderung ihrer jüdischen Glaubensbrüder nachgekommen und hatten sich nach ihrer Bekehrung noch beschneiden lassen). Zu beachten ist in diesem Zusammenhang allerdings die Tatsache, dass auch Petrus »von Hause aus« durchaus zu denen »aus der Beschneidung« zählte!

3 Dass diese Erkenntnis noch keine allumfassende und endgültige, sondern offenbar eher eine partielle und temporäre war, lässt sich aus den weiteren Forderungen nach Beschneidung erkennen, die noch Jahre später – auch und gerade in Jerusalem – erhoben werden (Apg 15,1; 21,20ff.). Für den Zeitpunkt, der hier zu untersuchen ansteht, scheint das Beschneidungsproblem aber vorerst keine Bedeutung mehr gehabt zu haben – Lukas berichtet jedenfalls nichts davon.



in Jerusalem erfahren hatte, dass im heidnischen Umfeld Antiochiens Menschen zum Glauben gekommen waren, ließ das die Geschwister nicht unberührt, so wie sie nicht unbeteiligt geblieben waren, als sie von Samaria gehört hatten, dass man dort »das Wort Gottes angenommen habe« (Apg 8,14). Damals hatten sie Petrus und Johannes ausgesandt, die das Glaubenswerk besehen und dann wohl auch in Jerusalem davon berichten sollten. Diesmal sind es aber nicht Petrus und Johannes, es sind auch nicht zwei andere der in Jerusalem verbliebenen Apostel, die erwähnt werden, diesmal »sandten sie Barnabas aus, dass er hindurchzöge bis nach Antiochien« (Apg 11,22).

Barnabas war also nicht nur beauftragt, nach Antiochien zu gehen, man erwartete von ihm, dass er auch »hindurchzöge«, was soviel heißt, dass er nicht den geographisch kürzesten Weg nehmen, sondern auch die am Weg liegenden neuen Gemeinden aufsuchen sollte. Dabei ist es bemerkenswert, dass man für diese Reise, deren Endziel ja immerhin ca. 500 km von Jerusalem entfernt liegt, nur einen und nicht (wie zum vergleichsweise nahe gelegenen Samaria) zwei Brüder aussandte. »Auf zweier Zeugen Aussage oder auf dreier Zeugen Aussage hin soll eine Sache bestätigt werden« (5Mo 19,15) – dieses alttestamentliche Prinzip, das auch in der Kirche beachtet werden sollte (Mt 18,16) und beachtet wurde (2Kor 13,1 u.a.), fand hier erstaunlicherweise keine Anwendung.

Erstaunlich auch, dass diesmal kein Apostel gesandt wurde, wo diese doch in ähnlich gelagerten

Fällen aktiv geworden waren – zumindest aber Petrus und Johannes. Vielleicht waren sie (und die anderen) ja gerade selbst unterwegs. Von den übrigen Aposteln – und das ist durchaus bemerkenswert – ist überhaupt wenig oder gar nicht die Rede – mit Ausnahme von Jakobus. Um es genau zu sagen: Von den elf Aposteln werden acht ausschließlich in der Apostelliste im Eingangskapitel genannt und tauchen in der gesamten Apostelgeschichte nicht wieder auf.<sup>4</sup> Der Vollständigkeit halber: Petrus wird 56-mal genannt, Johannes 8-mal und Jakobus 7-mal.

Barnabas also wurde geschickt, ein Bruder, der einerseits das Vertrauen der Versammlung in Jerusalem besaß und von dem man andererseits erwarten konnte, dass er auch das der neuen Gemeinden gewinnen würde. Barnabas genoss offenbar, wie wir schon zuvor sahen, ein hohes Ansehen bei den Geschwistern in Jerusalem. Er hatte sowohl auf persönliche Vorteile zugunsten der Übrigen verzichtet als auch maßgeblich dazu beigetragen, dass der gefürchtete Saulus in die Gemeinde aufgenommen worden war.

*Horst von der Heyden*



4 Das Gleiche gilt auch für Matthias, der anstelle von Judas Iskariot »hinzugetan wurde« und nur ein einziges Mal – nämlich bei seiner Bestattung – namentlich erwähnt wird (Apg 1,23.26).

# Aber (1)

*»Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber meine Gnade wird nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht der HERR, dein Erbarmer.« (Jes 54,10)*



## Aber – ein Bindewort, das Gegensätzliches verbindet

Neben der Konjunktion (Bindewort) »und«, die Vergleichbares verbindet, spielt die Konjunktion »aber« (griech. *alla, de*), die Gegensätzliches einander zuordnet, in der Heiligen Schrift sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments eine nicht wegzudenkende Rolle. Dem steht nicht entgegen, dass im Grundtext des Alten Testaments kein Äquivalent für dieses Wort zu finden ist.<sup>1</sup> Sein dort gleichsam latentes Vorkommen wird nicht erst in den neueren Übersetzungen sichtbar gemacht, sondern geschieht bereits in der Zeit der vor Christus erstellten griechischen Übersetzung, der sog. Septuaginta. Die Anzahl der darin vorkommenden Aber-Worte mag unabgeschätzt bleiben, finden wir doch allein schon im Buch der Sprüche in 20 Kapiteln fast 600 Sprichwörter, von denen zum großen Teil der zweite Halbsatz mit »aber« eingeleitet wird.

Manche von diesen stellen zwar nur profane Aussagen einander gegenüber, wie an den folgenden Sprichwörtern beispielhaft aufgezeigt werden soll:

»Ein weiser Sohn erfreut den Vater, **aber** ein törichter Sohn ist der Kummer seiner Mutter« (Spr 10,1).

»Eine anmutige Frau erlangt Ehre, **aber** ein Thron der Schande ist eine Frau, die Redlichkeit hasst« (Spr 11,16).

»Kummer im Herzen des Mannes drückt es nieder, **aber** ein gutes Wort erfreut es« (Spr 12,25).

Viele jedoch betreffen auch den Gegensatz zwischen gottesfürchtigem und gottlosem Verhalten. Dafür zwei Beispiele:

»Eine Quelle des Segens ist der Mund des Gerechten, **aber** der Mund des Gottlosen birgt Gewalttat« (Spr 10,11).

»Fern ist der HERR von den Gottlosen, **aber** das Gebet der Gerechten erhört er« (Spr 15,29).

Nicht immer sind, wie in den vorstehenden Sprichwörtern, die beiden Halbsätze von ungefähr gleicher Länge, sondern ein kurzer Halbsatz mit »aber« kann auch einmal eine längere Ausführung abschließen. Ein erstes Beispiel hierfür finden wir bei der Begründung der Erschaffung der Frau. Da wird zunächst ausgeführt, wie der HERR nach der Suche einer Adam entsprechenden Hilfe zuerst die Tiere bildete und sie von dem Menschen mit Namen benennen ließ, jedoch dann wird gefolgert: »**Aber** für Adam fand er keine Hilfe, ihm entsprechend« (1Mo 2,18–20).

Aber-Worte begleiten uns durch die gesamte Heilige Schrift auf dem Gang der Geschichte Gottes mit der Welt und der Menschheit, wenn auch nicht kontinuierlich, sondern vielmehr als »Aussichtsplattformen« sowie als Wegmarkierungen, die die richtige Fahrtrichtung, gefährliche Wegstrecken oder auch Fahrverbote anzeigen. Entsprechend dieser Bedeutung wird aus der gesamten Fülle hier eine Folge von Aber-Aussagen ausgewählt und nach inhaltlichen Gesichtspunkten geordnet vorgestellt.<sup>2</sup>

### Gebotsworte des HERRN

Am Anfang des Redens Gottes mit den Menschen steht das Gebotswort: »Von jedem Baum des Gartens darfst du essen; **aber** vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen,

1 Diesen Hinweis verdanke ich meinem Schwiegersohn, der auch mit einer Fülle weiterer Anmerkungen an dieser Beitragsserie Anteil hat.

2 Eine gewisse Willkür erwies sich dabei als unvermeidbar, umso mehr als die betreffenden griechischen Worte häufig auch durch »doch, jedoch« bzw. »sondern«, gelegentlich sogar durch »und« wiedergegeben werden. Immerhin hat der Verfasser zu diesem Zweck die ganze Bibel vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung noch einmal durchgeblättert, wobei er die »Elberfelder Bibel 2006« zugrunde gelegt hat.



davon darfst du nicht essen« (1Mo 2,16f.; vgl. 3,2f.). Dieses Gebot bzw. seine Nichtbefolgung durch Adam und Eva als Ausdruck ihres sündigen Hochmuts, wie Gott sein zu wollen, gibt der ganzen folgenden Menschheitsgeschichte ihren unaustilgbaren Stempel. Die Folgen davon sind ein gestörtes Verhältnis zu Gott, das nun sowohl durch seinen Zorn als auch durch sein Erbarmen bestimmt sein wird, und der Tod, dessen Überwindung die Sendung, Hingabe und Auferweckung des Sohnes sowie die Gabe des Heiligen Geistes an die Gläubenden erfordern wird.

Und auch eine Reihe weiterer Gebote werden durch die Sündhaftigkeit des Menschen notwendig. Für sein zwischenzeitlich auserwähltes Volk Israel sind sie vor allem in den Zehn Geboten vom Sinai zusammengestellt. Eine besondere Bedeutung kommt hierin dem Verbot des Götzendienstes sowie dem Sabbatgebot zu: »Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Arbeit tun, **aber** der siebte Tag ist Sabbat für den HERRN. Du sollst an ihm keinerlei Arbeit tun« (2Mo 20,9f.; vgl. 23,12; 34,21).

### Gerichts- und Gnadenhandeln des HERRN an der frühen Menschheit und den Erzvätern

Die Souveränität des HERRN spiegelt sich immer neu in seinem Urteilen und Handeln wider. Das wird zuerst deutlich bei seiner unterschiedlichen Annahme der Opfergaben von Kain und Abel: »Der HERR blickte auf Abel und auf seine Opfergabe; **aber** auf Kain und auf seine Opfergabe blickte er nicht« (1Mo 4,4f.).<sup>3</sup> Wegen seines Brudermordes verflucht der HERR Kain vom Ackerbo-

den hinweg. Dennoch lässt er ihn nicht schutzlos in die Heimatlosigkeit ziehen, sondern als Antwort auf seine Befürchtung, aus Blutrache selbst erschlagen zu werden, berichtet die Schrift: »Der HERR **aber** sprach zu ihm: Nicht so, jeder, der Kain erschlägt – siebenfach soll er gerächt werden!« (1Mo 4,15).

Ein nächstes Beispiel für das Ineinander von Gerichts- und Gnadenhandeln des HERRN finden wir bei seinem Entschluss, wegen der immer wachsenden Bosheit der Menschheit diese zusammen mit der Tierwelt auszulöschen. Zum Schluss steht da: »Noah **aber** fand Gunst in den Augen des HERRN« (1Mo 6,8). Deswegen ermöglicht Gott mittels der Arche die Rettung Noahs und seiner Familie durch die Flut hindurch und bewirkt so die weitere Existenz der Menschheit.

Nach dem Gericht der Sprachverwirrung wegen der Hybris der Menschen, eine Stadt und einen Turm zu bauen, der bis an den Himmel reicht, beginnt Gott einen ganz neuen Abschnitt seiner Heilsgeschichte, indem er Abraham beruft, der Stammvater eines von ihm erwählten Volkes zu werden. Diese Berufung geschieht indes nach der vorab erfolgten Mitteilung über Abrahams Frau: »Sara **aber** war unfruchtbar, sie hatte kein Kind« (1Mo 11,30). Und in Verbindung damit stehen Abrahams Zweifel wegen der Nachkommenschaft sowie die ihm von Sara empfohlene Scheinlösung, durch seine Magd Hagar als Nebenfrau zu einem Kind zu kommen. Doch der HERR lässt dies nicht gelten. Er erneuert seine Verheißung betreffend einen Sohn aus dem Schoß Saras. Mit diesem, mit Isaak, will

3 Dieser Unterschied wird erst viel später im Neuen Testament durch den Unterschied im Glauben von Abel zu erklären versucht (vgl. Hebr 11,4).

er einen ewigen Bund für seine Nachkommenschließen; Abraham selbst hat er zugesichert: »*Du aber, du wirst in Frieden zu deinen Vätern eingehen, wirst in gutem Alter begraben werden*« (1Mo 15,15).

Damit jedoch ist die Geschichte Abrahams mit Isaak nicht beendet, sondern die allerschwerste Glaubensprüfung steht noch vor Abraham, wenn Gott ihn beruft, seinen Sohn als Brandopfer zu opfern. Abraham gehorcht diesem Befehl, bereitet alles vor und macht sich mit Isaak, zweien seiner Knechte und einem Esel auf den Weg zur Opferstätte. Als er diese am dritten Tag in der Ferne erblickt, sagt er zu den Knechten: »*Bleibt ihr mit dem Esel hier! Ich aber und der Junge wollen dort hingehen und anbeten und zu euch zurückkehren*« (1Mo 22,5). Diese Aussage Abrahams geht weit über das hinaus, was ihm über eine mögliche Auferstehung der Toten offenbart worden war. Denn wenn auch der HERR im letzten Augenblick eingreift und Abraham dieses Opfer erspart, hat dieser es doch in seinem Herzen im Glauben schon dargebracht.<sup>4</sup>

In die Geschichte Gottes mit Abraham ist die Geschichte Lots, des Sohnes seines verstorbenen Bruders, integriert. Lot war zusammen mit Abraham aus Ur in Chaldäa ausgezogen und hatte ihn auch auf verschiedenen Wegen begleitet, sich dann aber der Größe ihrer Herden wegen von ihm getrennt. Abraham hatte Lot die Wahl seines Wohngebiets freigestellt und dieser hatte daraufhin, dem Blick seiner Augen folgend, die Ebene des Jordan gewählt und sich schließlich in Sodom niedergelassen, über das geurteilt wird: »*Die Leute von*

*Sodom aber waren sehr böse und sündig vor dem HERRN*« (1Mo 13,13). Deshalb beschließt der HERR, Sodom und seine Nachbarstädte durch Schwefel und Feuer aus dem Himmel zu vernichten.

Er tut dies jedoch zuvor Abraham kund, und von diesem heißt es daraufhin: »*Aber Abraham blieb noch vor dem HERRN stehen*« (1Mo 18,22; vgl. dazu V. 17), und er bittet inständig um Verschonung Sodoms, wenn darin wenigstens zehn Gerechte gefunden werden. Dies ist jedoch nicht der Fall; das Gericht muss stattfinden, und Lot und seine beiden Töchter müssen gegen ihren Willen fast mit Gewalt durch zwei Engel daraus errettet werden. Auch Lots Frau wird herausgeführt, doch sie missachtet das Gebot, nicht zurückzusehen: »*Aber seine Frau sah sich hinter ihm um; da wurde sie zu einer Salzsäule*« (1Mo 19,26). Zum Schluss wird dann noch berichtet, dass der HERR – im Gedenken an Abraham – Lot »*mitten aus der Umkehrung*« herausführte.

Die Geschichte Isaaks, seiner Frau Rebekka und seiner Söhne Esau und Jakob ist nach dem von Gottes gnädiger Führung gesegneten Anfang eine Folge von Betrügereien und daraus folgenden Feindschaften. Ihre Wurzeln liegen in dem unterschiedlichen Charakter der Söhne und der unweisen, von Eigenliebe bestimmten Einstellung der Eltern zu ihnen: »*Esau wurde ein jagdkundiger Mann, ein Mann des freien Feldes; Jakob aber war ein gesitteter Mann, der bei den Zelten blieb. Und Isaak hatte Esau lieb, denn Wildbret war nach seinem Mund; Rebekka aber hatte Jakob lieb*« (1Mo 25,27f.). Auf den Ver-



4 Vgl. dazu Hebr 11,17–19.



lauf dieser Geschichte soll nicht eingegangen werden. Jakob muss zu seinem Onkel Laban nach Haran fliehen und wird dort während seines Dienstes ebenso betrogen, wie er seinen Vater und seinen Bruder betrogen hat. Er bringt von dort zwei Frauen mit, eine ungeliebte und eine geliebte, elf Söhne und eine Tochter sowie eine große Schafherde.

Es ist überaus erstaunlich, dass der HERR Jakob auf all seinen durch eigene Schuld bedingten und häufig von Selbstsucht geprägten Wegen dennoch immer wieder Verheißungen zukommen lässt und Weisungen erteilt, so auch bei seiner Flucht aus Haran. Jakob muss angesichts des ihm von Laban angetanen Unrechts bekennen: »**Aber** der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen« (1Mo 31,5; vgl. V. 7.24.29). Und diesen Beistand erfährt er dann noch einmal in ganz besonderem Maß, als er – nach einem nächtlichen Ringen mit Gott selbst – seinem Bruder Esau wieder begegnet und es zur Versöhnung mit ihm kommt.

Allerdings lässt der HERR Jakob dann auch durch leidvolle Erfahrungen dahin führen, den Beweis dafür zu erbringen, dass er den von ihm verliehenen Namen Israel, d. h. Kämpfer Gottes, zu Recht bekommen hat. Veranlassung dafür gibt allerdings wieder sein schon bei seinen eigenen Eltern erfahrenes unweises Verhalten, dass er einen seiner Söhne, den ihm von Rahel geborenen Sohn Josef, den anderen Söhnen vorzieht und ihn durch das Geschenk eines vornehmen Leibbrocks auch äußerlich auszeichnet. Die übrigen Söhne werden deshalb eifersüchtig und

nutzen eine sich ihnen bietende Gelegenheit aus, Josef nach Ägypten zu verkaufen und mit dem blutbefleckten Rock als scheinbarem Indiz dem Vater glaubhaft zu machen, dass ein böses Tier Josef gefressen habe.

Diese Mitteilung trifft Jakob zutiefst; kein teilnahmsvoller Zuspruch findet bei ihm Gehör: »**Er aber weigerte sich, sich trösten zu lassen**« (1Mo 37,35). Seine ganze Hoffnung setzt er schließlich auf Benjamin, seinen jüngsten Sohn, und es bedeutet für ihn die aller tiefste Entsagung, als er einwilligt, diesen mit den anderen Brüdern nach Ägypten ziehen zu lassen, um dort den infolge einer Hungersnot eingetretenen Mangel zu beheben. Damit schließt er aber auch zugleich den »Teufelskreis«, in den sich seine Eltern und er selbst durch die Ungleichbehandlung ihrer Kinder verstrickt haben.

Erst als Jakob durch die nach Ägypten gezogenen Söhne erfährt, dass Josef lebt und ihn mit seiner Familie auffordert, auch dorthin zu ziehen, lebt sein Geist auf, und er beschließt – darin noch bestärkt durch eine Verheißung Gottes –, diesem Ruf zu folgen. Er segnet dort den Pharao, lebt noch siebzehn Jahre mit seinen Kindern, lernt die Söhne Josefs kennen, segnet sie und spricht schließlich noch über alle seine Söhne eine Weissagung aus. Zu Joseph sagt er: »**Siehe, ich sterbe; aber Gott wird mit euch sein und euch in das Land eurer Väter zurückbringen**« (1Mo 48,21); und er lässt ihn schwören, ihn in der Grabstelle seiner Vorfahren im Land Kanaan zu begraben.

Schließlich berichtet die Schrift noch über den Weg Josefs selbst:

»Der HERR **aber** war mit Josef, und er war ein Mann, dem alles gelang« (1Mo 39,2), sowohl als Sklave des Potifar als auch im Gefängnis (vgl. 1Mo 39,21). Und auch nach seiner Erhöhung hegt er keine Vergeltungsgedanken, sondern spricht zu seinen schuldbewussten Brüdern: »Fürchtet euch nicht! Bin ich etwa an Gottes Stelle? Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott **aber** hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden« (1Mo 50,20). Joseph erreicht ein Alter von 110 Jahren; und auch er weist wie sein Vater seine Brüder an: »Ich sterbe nun; Gott **aber** wird euch heimsuchen und euch aus diesem Land hinaufführen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen hat ... Dann führt meine Gebeine von hier hinauf!« (1Mo 50,24f.).

### Gerichts- und Gnadenhandeln des HERRN an seinem Volk Israel und an den Völkern

Der Bericht über die Geschichte des Volkes Israel beginnt mit den Worten: »Die Söhne Israel **aber** waren fruchtbar und wimmelten und mehrten sich und wurden sehr, sehr stark, und das Land wurde voll von ihnen« (2Mo 1,7). Als Nächstes wird dann mitgeteilt, dass die Ägypter das Volk durch Sklavendienste bedrücken und, als dies nicht hilft, seine weitere Vermehrung zu verhindern suchen, indem der Befehl ergeht, allemännlichen Nachkommen gleich nach der Geburt zu töten. Gott indessen erwählt den von der Tochter des Pharaos im Schilf gefundenen und von ihr adoptierten Mose zum Befreier. Er erscheint ihm am Horeb in einem brennenden Dornbusch, um ihn mit der Führung seines Vol-

kes aus der Sklaverei zu beauftragen. Dem voran steht als Ausdruck seines Mitgeföhls: »Der HERR **aber** sprach: Gesehen habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber habe ich gehört; ja, ich kenne seine Schmerzen« (2Mo 3,7), und es folgt der Auftrag: »Nun **aber** geh hin, denn ich will dich zum Pharaos senden, damit du mein Volk aus Ägypten herausführst!« (2Mo 3,10).

Alle mit »Aber« eingeleiteten Einwände Moses gegen diesen Auftrag werden von Gott, freilich nicht ohne stets neue Hilfsversprechen, abgewiesen (vgl. 2Mo 3,13; 4,10.13), und so macht Mose sich, begleitet von seinem Bruder Aaron, auf den Weg zum Pharaos, um seinen Auftrag auszuführen. Der Verlauf dieser Unternehmung soll nicht im Einzelnen vorgestellt werden. Auf die fortdauernde Weigerung des Pharaos folgen die zehn Plagen und schließlich der Untergang seines Heeres im Roten Meer. Die letzte Plage ist mit der Einsetzung des Passahs des HERRN verbunden: »Ich werde in dieser Nacht durch das Land Ägypten gehen und alle Erstgeburt im Land Ägypten schlagen vom Menschen bis zum Vieh ... **Aber** das Blut soll für euch zum Zeichen an den Häusern werden, in denen ihr seid. Und wenn ich das Blut sehe, dann werde ich an euch vorübergehen« (2Mo 12,12f.). Im Rückblick können und sollen die Väter ihren Söhnen weitersagen: »Sklaven waren wir beim Pharaos in Ägypten. Der HERR **aber** hat uns mit starker Hand aus Ägypten herausgeführt« (5Mo 6,21).

Die Wüstenwanderung des befreiten Volkes vollzieht sich unter der ständigen Führung Got-

tes: »Der HERR **aber** zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um sie auf dem Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten« (2Mo 13,21). Dem Loblied nach dem Durchzug durch das Schilfmeer folgt sehr bald das Murren des Volkes wegen Mangel an Wasser, Brot und Fleisch; dem Gelöbnis, alle Gebote des HERRN zu befolgen, die Abgötterei mit dem goldenen Kalb.

Gott droht, das götzendienerische Volk zu vernichten, führt diese Drohung aber infolge der Fürsprache Moses nicht aus. Zwar wird Gericht geübt, und der HERR will auch zuerst nicht weiter mit dem Volk hinaufziehen. Doch auch diesbezüglich ändert er seinen Entschluss, nachdem Mose sich selbst zur Sühnung angeboten hat. Gott nimmt dieses unfassliche Ansinnen natürlich nicht an und entgegnet Mose: »Wer gegen mich gesündigt hat, den lösche ich aus meinem Buch aus« (2Mo 32,33). Jedoch verspricht er ihm: »Ich werde all meine Güte an deinem Angesicht vorübergehen lassen und den Namen Jahwe vor dir ausrufen ... **Aber** mein Angesicht darf nicht gesehen werden« (2Mo 33,19.23).

Der weitere Verlauf der vierzigjährigen Wüstenwanderung des Volkes ist immer wieder durch Ungehorsam und Abgötterei gekennzeichnet. Die Antwort Gottes ist einerseits seine Vergebung: »Er **aber** war barmherzig, er vergab die Schuld und vertilgte nicht« (Ps 78,38; vgl. 106,8.43), andererseits seine Bestrafung, derart, dass keiner, der als Erwachsener aus Ägypten ausgezogen ist – außer Josua und Kaleb –, das gelobte Land erreichen werde. Die Kinder jedoch werden

in das Erbe eingeführt werden und es zum Teil auch in Besitz nehmen. Aber auch dann werden sie immer wieder Untreue üben.

Wir wollen der weiteren Geschichte des Volkes unter der Führung Josuas und der Regierung der Richter und Könige nicht im Einzelnen nachgehen, sondern nur anmerken, dass sie sich stets unter dem strafenden und erbarmenden Auge des HERRN vollzieht. »*Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heim sucht an den Kindern und an der dritten und vierten Generation von denen, die mich hassen, der aber Gnade erweist auf Tausende hin denen, die mich lieben und meine Gebote halten*« (5Mo 5,9f.), und an anderer Stelle: »*Wenn ihr euch aber von mir abwendet, ihr und eure Kinder, und meine Gebote und meine Ordnungen, die ich euch vorgelegt habe, nicht einhaltet, sondern hingehet und anderen Göttern dient und euch vor ihnen niederwerft, dann werde ich Israel ausrotten aus dem Land, das ich ihnen gegeben habe*« (1Kö 9,6f.).

Angesichts der Bedrängnisse des Volkes sagt Gott zwar: »*Ich aber, ich werde an jenem Tag mein Angesicht völlig verbergen wegen all des Bösen, das es getan, weil es sich anderen Göttern zugewandt hat*« (5Mo 31,18). Dies ist jedoch nicht sein letztes Wort, sondern wenn das Volk seine Sünde bekennt und sich dem HERRN aufs Neue zuwendet, »*wird seine Seele ungeduldig*«: »*Aber in ihrer Bedrängnis kehrten sie um zu dem HERRN, dem Gott Israels; und sie suchten ihn, und er ließ sich von ihnen finden*« (2Chr 15,4; vgl. Esr 9,9; Neh 1,9). Und dies gilt auch noch für die Zeit des Exils: »*Aber selbst auch dann, wenn sie in dem*

*Land ihrer Feinde sind, werde ich sie nicht verwerfen und sie nicht verabscheuen, ein Ende mit ihnen zu machen, meinen Bund mit ihnen ungültig zu machen; denn ich bin der HERR, ihr Gott*« (3Mo 26,44).

Besondere Gnadenzusagen knüpfen sich an David, den Mann nach dem Herzen Gottes: »*Aber meine Gnade soll nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul habe weichen lassen, den ich vor dir weggetan habe. Dein Haus aber und dein Königtum sollen vor dir Bestand haben für ewig, dein Thron soll feststehen für ewig*« (2Sam 7,15f.; vgl. Ps 89,34), sowie an den mit den Vätern geschlossenen Bund: »*Aber der HERR war ihnen gnädig, erbarmte sich über sie und wandte sich ihnen zu wegen seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob*« (2Kö 13,23). Und auch den verzagten Propheten Elia, der glaubt, »*allein übriggeblieben*« zu sein, richtet der HERR durch die tröstende Botschaft auf: »*Aber ich habe 7000 in Israel übriggelassen, alle die Knie, die sich nicht vor dem Baal gebeugt haben, und jeden Mund, der ihn nicht geküsst hat*« (1Kö 19,18).

## Die Gerichts- und Gnadenbotschaft der Propheten

Das Reden Gottes mit seinem Volk und über die Völker wird in der Botschaft der Propheten nahtlos fortgesetzt. Da wird zuerst seine Klage gehört: »*Ich habe Kinder großgezogen und auferzogen, aber sie haben mit mir gebrochen*« (Jes 1,2). »*Aber auf das Tun des HERRN schauen sie nicht, und das Werk seiner Hände sehen sie nicht*« (Jes 5,1.2). »*Aber mein Volk hat mich vergessen seit unzähligen Tagen*« (Jes 2,32; vgl. 5,23; Hes 22,12). »*Aber auf meine Stimme habt*

*ihr nicht gehört*« (Jer 3,13; vgl. 6,16f.). »*Aber sie haben nicht [auf mich] gehört und ihr Ohr nicht geneigt*« (Jer 7,24.26; vgl. 11,8; 13,11; 17,23; 25,3f.7; 35,14.16; 42,21; 44,5; Hes 33,31.32f.; Hos 2,15; 11,7; Sach 1,4; 7,11). Eine besondere Klage ergeht über die Priester: »*Ihr aber seid abgewichen vom Weg, ihr habt viele durch falsche Weisung zu Fall gebracht, habt den Bund Levis zerbrochen*« (Mal 2,8).

Es folgen jedoch auch wiederum Gerichtsankündigungen, die so weit gehen können, dass der HERR dem Propheten die Fürbitte für das Volk versagt: »*Du aber, bitte nicht für dieses Volk und erhebe weder Flehen noch Gebet für sie*« (Jer 11,14; 14,11). Andererseits klagt er aber auch: »*Und ich suchte einen Mann unter ihnen, der die Mauer zumauern und vor mir für das Land in den Riss treten könnte, damit ich es nicht verheeren müsste; aber ich fand keinen*« (Hes 22,30). Sein Gerichtshandeln indessen zeigt im Großen und Ganzen keine Wirkung: »*Er hat es ringsum verengt, aber es kommt nicht zur Erkenntnis, und er hat es in Brand gesteckt, aber es nimmt es nicht zu Herzen*« (Jes 42,25). »*Aber Zerbruch trifft die Abtrünnigen und Sünder alle miteinander, und die den HERRN verlassen, werden umkommen*« (Jes 1,28). »*Ja, mit den Spöttern treibt er seinen Spott, den Demütigen aber gibt er Gnade*« (Spr 3,34; vgl. 1Pet 5,5). »*Aber die Gottlosen werden weiter gottlos handeln*« (Dan 12,10; vgl. Zef 3,5).

Dem stehen jedoch wieder Verheißungen der Zuwendung des HERRN gegenüber: »*Aber ich handelte gnädig um meines Namens willen, damit er nicht entweiht würde vor den Augen der Nationen*« (Hes 20,9.14; vgl. V.22) »*Aber auch in je-*



nen Tagen, spricht der HERR, werde ich nicht ein Ende mit euch machen« (Jer 5,18). »Aber über das Haus David und die Bewohnerschaft von Jerusalem gieße ich den Geist der Gnade und des Flehens aus« (Sach 12,10). »Aber auf den will ich blicken: auf den Elenen und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort« (Jes 66,2). »In meinem Zorn habe ich dich geschlagen, aber in meiner Huld habe ich mich über dich erbarmt« (Jes 60,10). »Einen kleinen Augenblick habe ich dich verlassen, aber mit großem Erbarmen werde ich dich sammeln. Im aufwallenden Zorn habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade werde ich mich über dich erbarmen« (Jes 54,7f.).

Darum wird dem Volk die ermutigende Aufforderung zugerufen: »Du aber, Israel, mein Knecht, den ich erwählt habe, ... fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir« (Jes 41,8.10; vgl. Jer 46,27). Es wird ihm die Zuversicht weckende Verheißung vor Augen gestellt: »Aber der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, heller und heller erstrahlt es bis zur Tageshöhe« (Spr 4,18).

Und dann folgt jene alles umgreifende Verheißung von der Unverbrüchlichkeit der Zuwendung des HERRN, die als Leitwort diesem Beitrag vorangestellt worden ist (Jes 54,10). Sie enthält eine Fülle ganz praktischer Konsequenzen wie etwa: »Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer stracheln und stürzen. Aber die auf den HERRN hoffen, gewinnen neue Kraft« (Jes 40,31), sowie zukunftsweisende Prophezeiungen: »Ich aber, ich will an meinen Bund denken, den ich mit dir in den Tagen deiner Jugend geschlossen habe, und will dir

einen ewigen Bund aufrichten« (Hes 16,60). »Aber euch, die ihr meinen Namen fürchtet, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und Heilung ist unter ihren Flügeln« (Mal 3,20). »Wer aber bei mir seine Zuflucht sucht, wird das Land erben und meinen heiligen Berg in Besitz nehmen« (Jes 57,13). »Ihr aber, Berge Israels, ihr werdet für mein Volk Israel eure Zweige treiben und eure Frucht tragen« (Hes 36,8). »Ihr aber, ihr werdet Priester des HERRN genannt werden« (Jes 61,6). »Du aber, du wirst jubeln in dem HERRN und dich rühmen in dem Gott Israels« (Jes 41,16).

Diese Zusagen werden in einen kosmischen Rahmen gestellt: »Denn die Himmel werden im Hauch zerfetzt werden, und die Erde wird zerfallen wie ein Kleid, und ihre Bewohner werden dahinsterven wie Mücken. Aber mein Heil wird in Ewigkeit bestehen, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerschlagen werden« (Jes 51,6; vgl. V. 8). Es ist gegründet in der unverbrüchlichen Geltung des Wortes Gottes: »Das Gras ist verdorrt, die Blume ist verwelkt. Aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit« (Jes 40,8). Und alle diese Zukunftsverheißungen sind umschlossen von der Majestätsbekundung: »Aber der HERR wird hoch erhaben sein, er allein, an jenem Tag« (Jes 2,11.17).

Daneben gibt es jedoch wiederum auch ganz persönliche Hilfszusagen des HERRN, so etwa an Baruch, den Schreiber des Propheten Jeremia, als er sorgenvoll über seine Zukunft grübelt. Durch diesen lässt er Baruch sagen: »Siehe, was ich gebaut habe, breche ich ab; und was ich gepflanzt habe, reiße ich aus, und zwar das ganze Land. Und du, du trachtest nach großen





Dingen für dich? Trachte nicht danach! Denn siehe, ich bringe Unheil über alles Fleisch ..., **aber** dir gebe ich dein Leben zur Beute an allen Orten, wohin du ziehen wirst« (Jer 45,4f.).

Über die Israel bedrängenden Nachbarvölker werden von den Propheten immer wieder Gerichtsworte ausgesprochen, und David singt zuversichtlich: »Du **aber**, HERR, wirst über sie lachen, spotten über alle Nationen« (Ps 59,9). Doch am Ende ergeht auch über sie eine Segensverheißung: »**Aber** ich werde die Gefangenschaft Moabs wenden am Ende der Tage, spricht der HERR« (Jer 48,47; vgl. 49,6.39). »Dann **aber** werde ich den Völkern andere, reine Lippen geben, damit sie alle den Namen des HERRN anrufen und ihm einmütig dienen« (Zef 3,9).

### Weissagungen über die Sendung und das Leiden des Messias

Bereits Mose verkündigte dem Volk einen kommenden Propheten, auf den sie hören sollten (vgl. 5Mo 18,15.18f.), und Petrus gibt diese Verheißung sinngemäß in der Form wieder: »Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken gleich mir. Auf ihn sollt ihr hören in allem, was er zu euch reden wird! Es wird **aber** geschehen: jede Seele, die auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volk ausgerottet werden« (Apg 3,22f.), und er deutet diese Weissagung auf den Christus.

Ganz besondere Einblicke vermitteln uns die prophetischen Voraussagungen Jesajas, wenn er jenen Propheten als den Knecht (hebr. *aebaed*; griech. *pais*) des HERRN vor uns stellt. Wir hören dessen Klage: »Ich **aber** sagte: Umsonst habe ich mich abgemüht, verge-

lich und für nichts meine Kraft verbraucht. Doch mein Recht ist bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott« (Jes 49,4), jedoch auch sein Vertrauen auf die Hilfe des HERRN: »**Aber** der Herr, HERR, hilft mir. Darum bin ich nicht zuschanden geworden« (Jes 50,7).

Das Leiden des Knechtes wird als Sühneleiden offenbar: »Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg; **aber** der HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld. Er wurde misshandelt, **aber** er beugte sich und tat seinen Mund nicht auf... Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, **aber** bei einem Reichen ist er gewesen in seinem Tod, weil er kein Unrecht begangen hat und kein Trug in seinem Mund gewesen ist. Er **aber** hat die Sünde vieler getragen und für die Verbrecher Fürbitte getan« (Jes 53,6f.9.12).

Ergänzend wird in den Psalmen dann noch ein gewisser Einblick in die Empfindungen des Leidenden und sich von Gott verlassen Wählenden gewährt: »Ich **aber** bin ein Wurm und kein Mann« (Ps 22,7; vgl. 69,30). »Ich **aber** richte mein Gebet an dich, HERR, zur Zeit des Wohlgefallens« (Ps 69,14; vgl. 88,14). »Du **aber**, HERR, sei nicht fern!« (Ps 22,20; vgl. 41,11; 109,21). Und wiederum, aber nun nicht mehr mit dem Gefühl der Verlassenheit: »Ich **aber** bin elend und arm. Der HERR denkt an mich« (Ps 40,18; vgl. 70,6).

In einem späteren Teil dieser Beitragsfolge wird die Erfüllung dieser Voraussagen im Mittelpunkt stehen. Doch soll zuvor noch in einem zunächst folgenden Beitrag das Bekenntnis der Glaubenden der Abweisung der Gottlosen gegenübergestellt werden.

Hanswalter Gieseke

# Der junge Josef in Ägypten

»Was für Leute müsst ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit!«  
(2Petr 3,11)

Es gibt sicher viele Leute, die glauben, die Bibel sei nur etwas für Theologen. Zum banalen Leben hier und jetzt könne sie nichts Hilfreiches beisteuern. Alles sei zu weit entfernt von den Aufgaben, die sich dem Durchschnittsbürger heute stellen, sowohl im Beruf (z. B. Digitalisierung) als auch im Privatleben. Die aktuellen Lebensbedürfnisse des Einzelnen fänden keinen Bezug zu dem von unseren Lebensverhältnissen so weit entfernten Wort Gottes. In der Welt der »sozialen Netzwerke« müsse man schon auf andere Weise seinen Weg finden. Das Internet mit seinen Veränderungen der Lebenswelt verlange nach einem neuen Menschen, modern, beweglich, individuell, bereit, sich schnellstens auf wechselnde Lebens- und Arbeitsverhältnisse einzustellen.

Es gibt gegenwärtig noch mehr solcher »Schlüsselqualifikationen«, die nicht nur als erfolgversprechende Fähigkeiten gehandelt werden, sondern sich manchmal mit säkularen Heilsversprechen verbinden. Das aber ist ein Irrtum. Schlüsselqualifikationen – einfacher: Fähigkeiten – wurden den Menschen schon immer abgefordert, waren es hochgestellte oder einfache Menschen. Manche Fähigkeiten sind so alt wie die Welt und bleiben ewig jung, zum Beispiel die Fähigkeit des Lesens und Schreibens.

Natürlich kommen in der Gegenwart neue Fertigkeiten dazu. Der Grundbestand des menschlichen Lebens steht aber schon länger fest, nämlich seit einigen tausend Jahren. Weil das so ist, ist auch das, was die Bibel uns zu sagen hat, weiterhin höchst beachtenswert, und lesen und schreiben zu können für bibelorientierte Christen von größter Bedeutung.

• • • • •

Der heilige Wandel, von dem Petrus spricht, fängt eigentlich damit an, dass ein Christ »orientierungsfähig« ist in der Welt, in die ihn Gott gestellt hat. Die Orientierung über sich selbst und die eigenen, speziellen Lebensumstände bildet so gesehen eigentlich den Anfang vom Anfang allen Christenlebens. Wir gewinnen so – etwas anspruchsvoller formuliert – eine eigene *Identität* als Christen. Das heißt, wir sind ganz wir selbst, sind unverwechselbare Individuen, Unikate gewissermaßen, aber im Glauben vereint mit allen Wiedergeborenen, »Glieder eines Leibes«; im »Einssein völlig verschieden« voneinander.

Das macht uns als Christen oft Schwierigkeiten, weil wir im Geheimen den Wunsch haben, der andere solle so sein wie ich, im Denken, Fühlen und Wollen. »Sehnsucht nach der Uniform« könnte man das



nennen. Diese Sehnsucht nach einer das Äußerliche einbeziehenden Gleichheit ist vielfach verständlich. Sie erleichtert oftmals das Miteinander, aber geistlich notwendig ist sie nicht.

Wenn der innere Mensch uns dazu anhält, den Geschwistern im Äußeren entgegenzukommen, verraten wir unsere Identität als Christen durchaus nicht. Worauf wir aber achten sollten, ist, dass wir unsere Identität als Christen in der Alltagswelt nicht verraten. Und da ist der Gegensatz zwischen Gläubigen und Ungläubigen ein bleibendes Spannungsfeld. Wir sind überzeugt, dass die uns umgebende Welt dem Gericht Gottes verfallen ist und wir Christen aus dieser Welt herausgerufen sind. Petrus nennt hier zwei wesentliche Merkmale, die das Leben des Gläubigen kennzeichnen sollten: »heiliger Wandel« und »Gottseligkeit«.

Über beide Begriffe ist schon viel geschrieben worden. Hier nur so viel: Heiligkeit hat etwas mit dem Sich-Enthalten von Dingen und Taten zu tun, die Gott nicht ehren, Gottseligkeit wiederum ist das, was den Lebensentwurf des einzelnen Christen prägen sollte. Das eine zielt mehr auf das Nicht-Tun, der andere auf das Tun des Menschen ab. Inhaltlich bedeutet das aber weniger das Hineinschlüpfen in überlieferte Lebensformen, die meist den Mangel aufweisen, dass sie als tradiert und unecht, als »nicht authentisch« erlebt und erkannt werden und dadurch ihre Überzeugungskraft verlieren. Im schlimmsten Falle sind wir dann nicht mehr wir selbst, sondern nur »Darsteller« von etwas anderem, das offensichtlich nicht zu uns gehört.

»Sei ganz du selbst« ist gegenwärtig ein modisches Schlagwort geworden und teilweise schon abgedro-

sch. Aber es trifft zu als Aufforderung an uns Christen zu ganz persönlicher Nachfolge in der Weise, die Gott mir zeigt. Und das können wir uns ruhig zu eigen machen: Wir sind von Gott ganz individuell erschaffen worden, egal ob wir uns selbst gefallen oder nicht. Wir müssen uns also selbst auch dann annehmen, wenn es uns *nicht* passt, und wir müssen lernen, mit uns selbst unseren Frieden zu machen.

Damit fängt eigentlich alles andere an. Nicht umsonst steht in der Schrift: »Denn er ist unser Friede« (Eph 2,14). Das geht nicht wie mit einem Lichtschalter, den man umlegt und alles ist hell. Oft gehen dem Kämpfe voraus, innere Kämpfe ganz unterschiedlicher Art, Abschiede von schlechten Gewohnheiten und Haltungen, Entwicklung von Vergebungsbereitschaft, Mäßigung bei (zuweilen berechtigtem) Misstrauen gegenüber unseren Mitmenschen, aber auch bei eigenen Minderwertigkeitsgefühlen und vieles andere mehr. Viel Unheiliges ist eben auch bei den Menschen anzutreffen, die Gott selbst längst schon »Heilige« nennt, weil sie sich ihre stellungsmäßige Heiligkeit in Christus haben *schenken* lassen.

Doch Gott arbeitet auch noch gerne an jedem einzelnen seiner Kinder, weil er sie in ihrem »Erdenlauf« noch gebrauchen will. Und das ist bei Licht besehen eine großartige Sache. Es heißt nämlich, dass ich noch nicht fertig bin. Ich soll, kann und darf mich ändern. Ich habe zwar schon früh eine Identität, aber diese ist nicht »das letzte Wort«. Ich darf nicht nur, ich *soll* mich ändern, hin zu einem Bild, das ich selbst noch nicht genau kenne. Insofern wird der eigene Lebensweg unter der Aufsicht Gottes zu einer spannenden Angelegenheit. Ich bin auf dem Weg, Gott kennt das Ziel, und ich stehe vor der Aufgabe, mich den wech-



selnden Lebenssituationen unter der Aufsicht Gottes anzupassen.



In Josef, dem Sohn Jakobs, ist dieser Sachverhalt beispielhaft dargestellt. Jakob schickt Josef eines Tages auf Fahrt, um einmal nachzuschauen, was die Brüder so machen. Und Josef sieht seine Heimat nie wieder.

Versuchen wir zunächst, uns in die Situation Josefs zu versetzen. Der sitzt da in seinem modischen bunten Rock und lässt sich von der Sonne bescheinen. Ich glaube nicht, dass er seine Brüder vermisste. Das waren ja überwiegend ausgesprochene Grobiane, und er hatte sie bis zur Weißglut gereizt mit seinen Träumen. Sogar Jakob fand das nicht nett – mehr nicht –, aber er sorgte dafür, dass seinem Herzensschatz kein Haar gekrümmt wurde.

Dieser Josef macht sich also auf die Reise. Dem geübten Leser wird schnell klar, dass es bei der Geschichte nicht um die naive Wiedergabe einer Wanderung durch den Nahen Osten geht. Es ist vielmehr die Erzählung einer Lebensreise. In ihr geht es darum, was diese äußeren Ereignisse aus den Betroffenen und aus dem Ganzen machen. Zum Schluss, in Ägypten, gibt Josef seinen Brüdern die entscheidende Deutung: »Zur Erhaltung des Lebens hat Gott mich vor euch hergesandt« (1Mo 45,5).

Das heißt viel. Josef macht damit deutlich, dass alles, was in den vergangenen Jahren geschehen ist, von Gott zugelassen oder gar aktiv bewirkt war, je nachdem wie wir die Dinge sehen wollen. Er macht seinen Brüdern deutlich, dass er immer jemand ist, der mit dem Tun Gottes in seinem Leben rechnet. *Er ist immer noch der Josef, der er früher war, immer noch*

*derselbe – und doch auch wieder nicht.* Die vergangenen Jahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Sie hatten ihn verändert. Aber im Kern seines Wesens war Josef immer noch der Sohn Jakobs. Obwohl seine Brüder glaubten, einen Ägypter vor sich zu haben – äußerlich war er das bestimmt, innerlich hatte der Einfluss der Welt den Kern seines Wesens nicht verändert. Er hatte seine Identität über alle Ereignisse hin bewahrt. Mit Gottes Hilfe war die Beziehung zum Gott seiner Väter nicht weggeschmolzen. Sie war Leitlinie seines Lebens geblieben. Sie war die Perspektive, aus der heraus er alles bewertete, was ihm auf seinem verschlungenen Lebensweg widerfahren war. Sie leitete sein Handeln und stärkte ganz sicher seine dickfelligen Brüder, dem Gott der Väter ebenfalls zu vertrauen. Denn was Josef vor seinen Brüdern tat, war ja eine Form der Verkündigung, eine Weise des Zeugnisablegens von den großen Taten Gottes.

Natürlich geht es im Leben der meisten Gläubigen nicht so abenteuerlich zu wie bei Josef. Doch können wir alle davon ausgehen, dass Gott mit uns etwas vorhat, meistens viel Kleinkram, manchmal aber auch Großes. Im Dienst Gottes stehen heißt in der Regel nicht, Berge zu versetzen, übers Wasser zu schreiten, Wunder aller Art zu vollbringen, sondern an dem Platz, wo Gott mich hingestellt hat, seinen Mann zu stehen, ein guter Klempner zu sein oder ein Wirtschaftsführer, ein guter Familienvater, ein verlässlicher Nachbar oder was auch immer. Entscheidend ist, dass wir *unsere Identität als Christen bewahren und ggf. bezeugen*. Das geht auch ohne Traktate oder Bücherstapel, ganz einfach dadurch, dass wir sind, was wir sind.

Karl Otto Herhaus



# Bessere Väter

*Gott zeigt uns als Vater, wie wir gute Väter sein können*

Wenn du mit einem guten Vater gesegnet warst, wirst du deine Kinder unbewusst und manchmal auch bewusst so behandeln, wie dein Vater dich behandelt hat. Wenn dein Vater eher egoistisch, unvernünftig, hart oder einfach nur abwesend war, wirst du das wahrscheinlich ausgleichen wollen, indem du versuchst, deinen eigenen Kindern das genaue Gegenteil davon zu sein. Wenn du die traurige Erfahrung gemacht hast, keinen Vater zu haben, darfst du dich daran erinnern, dass unser guter Gott ein »Vater der Waisen« ist und immer sein wird (Ps 68,6).



Viele von uns stehen heute vor der Herausforderung, selbst Väter zu sein. Was für eine Art von Vater bist *du*? Als Christen haben wir in Gott selbst ein perfektes Vorbild für Vatersein. Denk einmal über die folgenden Bereiche nach, in denen Gott als Vater handelt.

### 1. Er bestätigt

Als die Zeit gekommen war, dass Jesus seinen öffentlichen Dienst beginnen sollte, bat er Johannes den Täufer, ihn zu taufen. Als sie aus dem Wasser herauskamen, öffnete sich der Himmel, und Gott der Vater sprach laut, sodass alle Anwesenden es hören konnten: *»Das ist mein lieber Sohn. An ihm habe ich meine Freude!«* (Mt 3,17 NeÜ). Der Vater bestätigte den Sohn, als er anfang, seine besondere Berufung auf der Erde auszuleben.

Bestätigen bedeutet, das auszusprechen, was wahr ist. Als Vater kannst auch du solche wahren Worte zu deinen Kindern sprechen, um sie hören zu lassen, dass du sie liebst, dass sie einzigartig sind (Mt 17,3–5), dass du stolz darauf bist, ihr Vater zu sein, und dich freust, sie in deiner Familie zu haben. Als Vater kannst du deinem Kind auch Bestätigung geben, wenn du es wissen lässt, welche Gaben oder Talente du in ihm siehst, und – was heute wichtiger ist als je zuvor – wenn du es als *Junge* oder *Mädchen* bestätigst. Sprich bewusst und gezielt Wahrheit über deine Kinder aus – das ist eine Art, wie du sie segnen kannst.

### 2. Er gibt

Im Alten wie im Neuen Testament finden wir, dass Väter für ihre Familien sorgten. Wir folgen Gottes gutem Vorbild als einem Vater, der uns versorgt. Der Herr Jesus hat es so erklärt: *»So schlecht wie ihr seid, wisst ihr doch, was gute Gaben für eure Kinder sind, und gebt sie ihnen auch. Wie viel mehr wird der Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn darum bitten«* (Mt 7,11 NeÜ). Unser himmlischer Vater ist ein Geber guter Dinge. Ein liebender Vater sagt nicht immer »Ja«. Er weiß auch, wann er »Nein« oder »jetzt nicht« sagen muss – und er tut das mit ruhigem Selbstvertrauen.

Ein Vater sollte sich verantwortlich fühlen zu arbeiten, damit er das anschaffen kann, was seine Kinder brauchen, aber er sollte nicht der Versuchung nachgeben, ihnen nur »Dinge zu schenken«, um damit den Mangel an Zeit für sie auszugleichen. Das Beste, was du ihnen geben kannst, ist dich selbst, deine Zeit, deine Aufmerksamkeit. Deine Kinder brauchen sie.

### 3. Er lehrt

Die Lehren, die Taten der Liebe, die Wunder und der Opfertod des Herrn Jesus entstammten nicht seinen eigenen Ideen und seiner Initiative. Jesus erklärte: *»Ich tue nichts von mir selbst aus, sondern rede, wie und was der Vater mich gelehrt hat«* (Joh 8,28 NeÜ). *»Das Wort, das ihr hört, kommt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat«* (Joh 14,24 NeÜ). *»Aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und das tue, was er mir aufgetragen hat«* (Joh 14,31 NeÜ).

Sei dankbar, wenn deine Kinder mit einer weisen Mutter und mit gu-





ten Lehrern in der Schule oder in der Gemeinde gesegnet sind. Aber wir als Väter haben immer noch die Hauptverantwortung dafür, unsere Kinder zu lehren. Kluge Väter nutzen die gewöhnlichen und unerwarteten Ereignisse des Lebens, um dadurch etwas zu lehren. Bei Hochzeiten, Beerdigungen, Unfällen und Dingen, die deine Kinder in der Schule, in der Gemeinde oder in den Nachrichten sehen, kannst du hilfreiche Kommentare abgeben. Aber du kannst auch regelmäßige Zeiten der Belehrung suchen und planen, vielleicht eine kurze Bibellesung nach einer Mahlzeit, um deine Kinder etwas über Gott und die Bibel, über Beziehungen und allgemeine Fragen des Lebens zu lehren.

Auch Gehorsam ist etwas, das gelernt werden muss. Wir lesen, dass sogar der Herr Jesus als Mensch auf der Erde »Gehorsam lernte« (Hebr 5,8). Als Vater bist du wie ein guter Ausbilder von Jüngern dafür verantwortlich, deine Kinder Gehorsam zu lehren (Mt 28,20). Gehorsam beinhaltet, wahre Autoritäten anzuerkennen, angemessenen Anweisungen zu folgen, und das zur richtigen Zeit und mit der richtigen Einstellung.

#### 4. Er korrigiert

Unsere Entscheidungen haben Konsequenzen. Du und ich wissen, dass wir für die Entscheidungen, die wir treffen, verantwortlich sind. Auch Ungehorsam hat Konsequenzen.

In der Bibel lesen wir, dass unser himmlischer Vater seine Kinder erzieht. *»Auch unsere menschlichen Väter hatten uns streng erzogen. Trotzdem achteten wir sie. Müssen wir uns nicht noch viel mehr dem Vater des Geistes unterordnen, um geistliches Leben zu haben? Unsere leiblichen Väter haben uns auch nur für kurze Zeit in Zucht genommen, und zwar so, wie es ihren Vorstellungen entsprach. Unser himmlischer Vater aber weiß wirklich, was zu unserem Besten dient. Er erzieht uns, damit wir Anteil an seiner Heiligkeit bekommen. Jede Bestrafung tut weh. Sie ist zunächst alles andere als eine Freude. Später jedoch trägt eine solche Erziehung reiche Frucht: Menschen, die durch diese Schule gegangen sind, führen ein friedfertiges und gerechtes Leben«* (Hebr 12,9–11 NeÜ).

Sicher gibt es verschiedene Möglichkeiten, Kinder zu korrigieren, und es gibt unterschiedliche Strategien, wie man einem Kind helfen kann, die Konsequenzen seines Ungehorsams zu fühlen. Aber ein Vater, der es vermeidet, sein ungehorsames Kind damit zu konfrontieren, liebt es nicht. Nachdem der weise Salomo viele Familien beobachtet hatte, schrieb er, dass ein Vater seinen Sohn diszipliniert, weil er Freude an ihm hat (Spr 3,11f.). Ein gehorsamer Sohn wird immer eine Freude für alle sein, die ihm begegnen.

Sei vernünftig und eindeutig mit den Grenzen, die du setzt. Nimm dir Zeit, um den Grund für jede Grenze zu erklären. Sobald dein Kind bewusst eine Grenze überschreitet, zögere nicht und reagiere sofort darauf. Aber korrigiere niemals im Zorn. Eine Strafe sollte, wenn sie angewendet wird, immer zum Nutzen des Kindes und niemals ein Ausdruck von Wut oder Frustration sein. *»Denn wen der Herr liebt, den erzieht er mit der*



nötigen Strenge; jeden, den er als seinen Sohn annimmt, lässt er auch seine strafende Hand spüren« (Hebr 12,6 NGÜ). Wir Väter sollte das Gleiche tun.

### 5. Er zeigt, wie es geht

Nachdem Jesus am Teich von Bethesda einen gelähmten Mann geheilt hatte, wurde er von einigen Juden kritisiert, weil er ihn am Sabbat geheilt hatte. In seiner Antwort sagte Jesus: »Ja, ich versichere euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun; er tut nur, was er den Vater tun sieht. Was der Vater tut, das genau tut auch der Sohn« (Joh 5,19 NeÜ).

Lieber Mann, der wie ich auch Vater ist, lass dieses himmlische Vorbild sich tief in dein Bewusstsein und dein Herz einbrennen: »Was der Vater tut, das genau tut auch der Sohn.« Deine Kinder werden vielleicht viele deiner klugen Worten vergessen, aber sie werden nie vergessen, was sie in deinem Leben beobachtet haben. Wie sprichst du mit der Mutter deiner Kinder? Wenn deine Kinder sehen, dass du sie liebst und respektierst, auch mit ihren Unvollkommenheiten, werden sie die Tendenz haben, später deinem Beispiel zu folgen. Deine Kinder hören zu, wie du über deinen Chef auf der Arbeit, ihre Lehrer in der Schule, die Polizei oder andere Autoritätspersonen sprichst. Deine Kinder beobachten, wie du mit den Gliedern eurer Gemeinde, mit euren Verwandten und Nachbarn umgehst. Die Art, wie du reagierst, wenn du durch unerwartete Situationen, Ungerechtigkeiten oder Enttäuschungen im Leben wütend oder frustriert bist, wird sich ins Gedächtnis deiner Kinder einbrennen.

Indem wir unsere Rolle als Väter leben, lehren wir unsere Kinder, wie man liebt, wie man vergibt, wie man arbeitet, wie man dient und wie man ein Nachfolger Jesu Christi ist: »Was der Vater tut, das genau tut auch der Sohn.«

### Was lernen wir daraus?

Vater zu sein ist ein großes Vorrecht und eine große Verantwortung. Wenn wir uns an das Leben unseres eigenen Vaters erinnern, erinnern wir uns vielleicht an Augenblicke der Freude oder der Enttäuschung. Als Christen haben wir den Vorteil eines perfekten Vorbilds, nämlich des Vorbilds unseres himmlischen Vaters. Wenn du den Wunsch hast, ein besserer Vater zu werden, musst du dich in einem Umfeld der Gnade weiterentwickeln, der Gnade für deine Kinder, ihre Mutter und dich selbst. Gott ist der einzige perfekte Vater, und sogar Gott hat ungehorsame Kinder.

Komm hinein ins Team der christlichen Väter, die ihre Kinder wirklich lieben und ihre Vaterrolle ernst nehmen. Aber denk daran, dass du als Vater nie der Eigentümer deiner Kinder bist. Du darfst sie niemals beherrschen wollen. Sie werden selbst ihre Handlungen vor Gott verantworten müssen und ihr eigenes Leben leben – hoffentlich mit einigen glücklichen »Vater«-Erinnerungen.

*Philip Nunn*

(Übersetzung: Frank Schönbach)



# Biblische Seelsorge (13)

*Depressionen verstehen (Teil 5)*



## Seelsorge, Hilfe und Behandlung bei Depressionen

Zuerst die gute Nachricht: Es gibt eine so große Zahl an Therapie- und Hilfsmöglichkeiten, dass kein Kranker »hilflos« zurückbleiben muss. Die schlechte Nachricht ist, dass eine Depression immer viel, viel länger dauert als eine Grippe. Sowohl der Kranke als auch Angehörige und Helfer brauchen also viel Geduld.

Sehr oft fragen **Angehörige und Freunde** von depressiv Kranken, wie sie mit ihnen umgehen sollen. Dafür gibt es einen kleinen »Informations- und Verhaltenskatalog«:

- Eine Depression ist kein Ausdruck von Schwäche oder Versagen oder »Sich-gehen-Lassen«, sondern eine schwere Krankheit.
- Anklagen und Vorwürfe verstärken das Leiden, Verständnis und Geduld helfen weiter.
- Die Beschwerden des Kranken dürfen uns nicht gleichgültig sein, wir müssen die Symptome ernst nehmen.
- Niedergeschlagenheit, Interesselosigkeit und fehlender Antrieb lassen sich auch beim besten Willen nicht willentlich beeinflussen.
- Wir sollten für den Kranken da sein, auch wenn der Umgang mit ihm schwierig ist – und trotzdem geht für uns das ganz normale Leben weiter.
- Inaktivität des Kranken müssen wir akzeptieren, besonders in der ersten Krankheitsphase.
- Ärztliche Verordnungen sollten wir unterstützen.
- Falsch sind oberflächliche Appelle wie »Reiß dich mal zusammen!« – »Stell dich nicht so an!« – »Kopf hoch, ist doch nur halb so schlimm!« – »Alles wird gut!« – Und noch schlimmer: »Du musst nur mehr Glauben haben oder beten oder Bibel lesen ...«
- Beruf (Arbeit) oder regelmäßige Aufgaben sind bei leichten Depressionen durchaus hilfreich, solange die Energie ausreicht. Dadurch erhält der Kranke eine Tagesstruktur und die Bestätigung, dass er gebraucht wird.
- Bei schweren Depressionen oder bei Ursachen am Arbeitsplatz (z. B. Mobbing) ist der Kranke arbeitsunfähig.
- Die zwischenmenschlichen Beziehungen *scheinen* sich zu ändern – als ob eine Mauer zwischen uns und dem Kranken steht. »Wir kommen nicht an ihn ran.«
- Der Kranke *scheint* uns nicht mehr zuzuhören,

uns nicht mehr zu glauben – dennoch wollen wir ihn trösten, ihm Mut machen, mit ihm sprechen; er bekommt mehr mit, als wir denken, und wird uns später sehr dankbar dafür sein.

- Durch richtiges Verhalten können wir das Selbstmordrisiko senken: »So wie du bist, wirst du geliebt und angenommen.«

Für den **Seelsorger** gibt es diese vier Stützen der Therapie:

1. Seelsorgerliche Gespräche und Gebete
2. Praktische Hilfen
3. Allgemeine Aktivitäten
4. Fachärztliche Behandlung

### 1. Seelsorgerliche Gespräche und Gebete

Grundsätzliche Hinweise hierzu finden sich in den früheren Beiträgen dieser Reihe (u. a. Teil 5: »Das Gespräch«; *Zeit & Schrift* 5/2017). Zusätzlich kann es für den Seelsorger notwendig sein, beim ersten Kontakt zumindest ansatzweise die Diagnose oder das Grundproblem seines neuen Gesprächspartners zu klären. Hier sind 10 Fragen, durch die auch ein Laie der Verdachtsdiagnose einer Depression näher kommt:

1. Kannst du dich noch freuen?
2. Woran hast du im Augenblick Interesse?
3. Fällt es dir schwer, Entscheidungen zu treffen?
4. Sitzt du in letzter Zeit oft da und grübelst?
5. Erscheint dir dein Leben sinnlos und leer?
6. Fühlst du dich immer nur müde, erschöpft?
7. Schläfst du deutlich mehr als sonst?
8. Hast du irgendwelche wechselnden Schmerzen?
9. Isst du weniger oder unregelmäßiger als früher?
10. Bist du nur noch selten mit deinen Freunden zusammen?

Wenn mehr als vier Fragen im Sinne der Erkrankung beantwortet werden, liegt möglicherweise eine Depression vor. Auch im Internet gibt es etliche »Selbsttests« zur Klärung der Krankheit. Sie sind allerdings – genau wie diese Fragen – mit Vorsicht zu genießen und ersetzen niemals die Untersuchung durch den Fachmann. Wenn ich mir im Gespräch nicht sicher bin und der Betroffene schon längere Zeit unter deutlichen Symptomen leidet, muss ich ihn immer motivieren, einen Arzt aufzusuchen, zu dem er Vertrauen hat. Viele tun sich schwer damit, scheuen sich oder haben gar Angst davor. Den Kontakt dorthin kann ich ja knüpfen, kann einen Termin vereinba-

ren, wenn der Kranke einverstanden ist, und kann ihn auch zum Arzt begleiten. Das Wichtigste ist einfach, dass ihm geholfen wird. Und bei jeder Art der Hilfe sollte möglichst die Ursache und die Art der Krankheit geklärt werden. Natürlich sind viele Zusammenhänge offenkundig, wie z. B. die Folgen einer Scheidung, aber im Zweifelsfall ist es immer besser, einen Fachmann zu fragen.

Ansonsten finden sich in diesen Beiträgen bei allen Depressionsformen und Problemen mitten im Text die entscheidenden Hinweise für Seelsorge und Therapie. Hier nur noch einmal das Wichtigste als Wiederholung:

- Seelsorge bei Depressionen braucht immer viel Geduld, Einfühlungsvermögen und Verständnis.
- Hinweise auf die Besserungs- und Heilungschancen der Krankheit sind sehr wichtig; denn Betroffene empfinden ihre Lage als völlig aussichtslos und glauben nicht daran, dass es ihnen jemals wieder besser gehen kann.
- Der Kranke nimmt Trost, Gebete und mutmachende Worte scheinbar nicht zur Kenntnis, er reagiert nicht darauf; aber im tiefsten Inneren ist er doch sehr dankbar dafür.
- Bei jeder Gelegenheit sollten wir dem depressiv Kranken vermitteln, dass er ein wertvoller, liebenswerter und von Gott geliebter Mensch ist und dass er jetzt krank sein darf, ohne sich zu schämen.
- Depression ist keine Niederlage des Glaubens, sondern eine Glaubensprüfung, in der wir die Hilfe Gottes erfahren können.
- Beispiele von Depressionen treuer Gottesmänner bauen den Kranken auf, ebenso mutmachende Bibelverse, die ihm in seiner Lage Trost spenden.
- Genauso wichtig ist der Hinweis, dass Gott nie Vorwürfe macht, sondern immer Verständnis hat.
- Kurze situationsbezogene Gebete helfen dem Kranken, vor allem wenn wir darin seine ganz persönlichen Probleme Gott vorlegen.
- Neben Gespräch und Gebet dürfen wir die praktische Hilfe (s. u.) nicht vergessen.
- Jeder Depressive muss gefragt werden, ob ihm Todessehnsucht oder Selbstmordgedanken zu schaffen machen.



## 2. Praktische Hilfen

Das ist das, was Gott als Allererstes macht, wenn seine Diener niedergeschlagen und mutlos sind: Er gibt ihnen Entlastung und Hilfe, keine frommen Reden oder langen Gebete. Natürlich schaut Gott mitten ins Herz hinein und weiß, wie jedem Menschen zumute ist. Gott braucht nicht lange zu fragen oder Gespräche zu führen. Ich muss das schon. Aber danach, wenn die Situation geklärt ist, kommt auch bei mir sofort die praktische Hilfe, und die kann so aussehen:

- regelmäßige Besuche zu Hause (wenn nötig) oder regelmäßige Gespräche an einem anderen Ort
- Unterstützung im Haushalt, im Garten, bei der Kinderbetreuung
- eine feste Tagesstruktur planen: morgens nicht zu spät aufstehen, sich frisch machen, anziehen, frühstücken, z. B. Kinder zur Schule schicken, dann wieder ruhen usw.; nur das Wichtigste erledigen, Nebensächliches liegen lassen (muss der Helfer für den Kranken entscheiden und ihm klare Anweisung geben!)



- Behördengänge übernehmen
- Termine beim Arzt oder Therapeuten vereinbaren
- evtl. sogar zur Klinikbehandlung motivieren
- Begleitung zum Arzt oder in die Klinik
- auf regelmäßige Medikamenteneinnahme achten und dafür sorgen, dass andere ärztliche Verordnungen eingehalten werden
  - evtl. Kontakt zur Krankenkasse oder zum Arbeitgeber aufnehmen, damit keine finanziellen Nachteile entstehen

Allerdings kann ich auch **Fehler** machen und Ratschläge geben, die bei einer Depression nicht gerade hilfreich sind. Einige Hinweise finden sich schon bei den Tipps für Angehörige (s. o.). Was ist sonst noch falsch bei depressiv Kranken?

- »Du musst dich ein paar Mal richtig ausschlafen, dann geht es wieder!« (Stimmt nicht!)
- »Nimm einige Tage frei, lass die Seele baumeln, tu gar nichts!« (Führt oft zum Grübeln!)
- »Gönn dir mal was Gutes, geh mal aus, besuch mal

eine Disco!« (Macht die Depression oft schlimmer!)

- »Du musst dringend Urlaub machen, fahr drei Wochen weg und spann mal richtig aus!« (Verschlimmert auch die Symptome!)
- »Komm raus aus deiner gewohnten Umgebung, aus deiner Familie!« – oder: »Geh mal in eine andere Gemeinde!« (Gewohntes gibt depressiv Kranken einen gewissen Halt, Neues ist für sie eine Belastung. Ausnahme: Wenn die Hauptursache der Erkrankung im persönlichen Umfeld liegt.)

### 3. Allgemeine Aktivitäten

Solange ein depressiv Kranker noch unter erheblichem Antriebsmangel und Interessenverlust leidet, ist es kaum möglich, ihn in irgendeiner Weise zu aktivieren. Aber sobald ich die kleinste Besserung erkenne und wieder ein Funken Energie vorhanden ist, sollte ich als Freund und Seelsorger die Initiative ergreifen und den Betroffenen ermutigen, nicht nur zu Hause herumsitzen und zu grübeln, sondern etwas zu unternehmen. Eine gute Frage dabei ist: »Was hast du früher gerne gemacht?« Daran kann man oft anknüpfen: Musik machen, Musik hören, eventuell ein Konzert besuchen. Es gibt zahllose Hobbys, die man gar nicht alle aufzählen kann. Malerei, Modellbau, Basteln, Sammeln, Lesen, gute Filme ansehen – solange die Kräfte reichen. Aber auch Bewegung ist sehr wichtig. Spaziergänge lassen sich gut mit seelsorgerlichen Gesprächen kombinieren. Sportliche Betätigung findet man sogar in der Bibel als Vorbild für den »Glaubenswettkampf« (1 Kor 9,24–27 und Phil 3,13f.). Wandern, schwimmen, laufen, Rad fahren und dabei die Schönheit der Natur auf sich wirken lassen – das alles ist in dieser Phase genauso wichtig wie eine gute Therapie oder wirksame Arzneimittel.

### 4. Fachärztliche Behandlung

Damit sind wir bei der letzten Stütze der Therapie. Ein Arzt würde seine medizinische Behandlung natürlich an den Anfang stellen. Aber für die Basis-Seelsorge sind nur einige wenige Informationen dazu nötig, denn der Seelsorger kann sich nicht auch noch um Medikamente und Verhaltenstherapie kümmern. Viele depressiv Kranke brauchen ärztliche Hilfe, aber nicht alle. In leichten Fällen reichen die Werkzeuge der Basis-Seelsorge sogar aus. Wenn jedoch die Symptome immer schlimmer werden oder nach einem

oder zwei Monaten keine Besserung erkennbar ist, muss ich auch als Seelsorger fachliche Hilfe in Anspruch nehmen und den Kranken unbedingt dazu motivieren. Nach den ärztlichen Untersuchungen wird dann zunächst die Diagnose gestellt, und abhängig von der Art und Schwere der Depression gibt es drei Möglichkeiten der Therapie:

- Medikamente
- Psychotherapie
- Klinikbehandlung

In schweren Fällen und bei Suizidgefahr wird ein Kranker unverzüglich in eine **Fachklinik** eingewiesen. Oft muss ich ihn dorthin seelsorgerlich begleiten, manchmal haben auch die Angehörigen Hilfe nötig. In den meisten Fällen können wir sehr dankbar sein, dass es in unserem Land gute, zum Teil sogar christlich geführte Fachkliniken gibt. Auch wenn der Schritt dorthin für alle Beteiligten schwer ist (schließlich geht keiner gerne ins Krankenhaus, vor allem nicht gerne in eine »Nervenklinik«), so sind nahezu alle Kranken am Ende der stationären Therapie sehr froh, dass sie die Hilfe in Anspruch genommen haben. Denn zu Hause wären sie nicht so schnell gesund geworden. In der Klinik kann man doch intensiver und gezielter behandelt werden als im ambulanten Bereich.

Wenn der Krankheitsverlauf nicht so schwerwiegend ist, wird der Facharzt die ambulante Behandlung übernehmen und im Allgemeinen **Medikamente** verordnen. Da gibt es in erster Linie die große Gruppe der **Antidepressiva**. Oft wird die Frage gestellt, ob man davon nicht abhängig wird. Sowohl für Patienten als auch für Angehörige ist es eine wichtige Information, dass diese Arzneimittel keine Sucht und keine Abhängigkeit erzeugen. Sie greifen fast alle in den Stoffwechsel der Nervenzellen ein, so ähnlich wie Insulin in den Zuckerstoffwechsel. Allerdings brauchen die Mittel eine gewisse Zeit, bis die antidepressive Wirkung einsetzt (ca. 2 bis 6 Wochen!). Die erste Frage ist immer: Kann ich das Medikament vertragen? Die zweite Frage folgt nach 2–6 Wochen: Lindert das Mittel meine Symptome? Wenn Nebenwirkungen auftreten oder nach längerer Einnahme keine Wirkung erkennbar ist, muss ich den Arzt um Rat fragen und auf seine Anordnung das Mittel wechseln.

Andere Arzneigruppen wie Neuroleptika oder Tranquilizer (Benzodiazepine) werden bei Depressionen nur noch ausnahmsweise verordnet. Dabei ist die Ge-



fahr von Nebenwirkungen und Abhängigkeiten doch zu groß. Auf jeden Fall soll der Kranke oder der Angehörige den Arzt um Informationen zu dem verordneten Medikament bitten. Ängste und Unsicherheiten können dadurch abgebaut werden.

Die medikamentöse Behandlung einer Depression dauert lange, mindestens sechs Monate, bei Rückfällen zwei Jahre oder sogar als Langzeittherapie eine unbestimmte Dauer, allerdings dann mit möglichst geringer Dosis. Wenn das Medikament schließlich abgesetzt wird, muss man ganz langsam und schrittweise reduzieren – nicht weil eine Sucht besteht, sondern um Nebenwirkungen beim Absetzen zu vermeiden. Schließlich hat die Arznei über lange Zeit den Stoffwechsel der Nervenzellen auf eine hoffentlich positive Weise beeinflusst, und jede Zelle muss sich wieder an den Zustand ohne Medizin gewöhnen.

Die andere ärztliche Behandlungsmöglichkeit besteht in der **Psychotherapie**, und zwar mit unterschiedlichen Methoden. Die drei wichtigsten (und



ältesten) sind die Psychoanalyse mit Aufarbeitung von Kindheit, Jugend und unbewussten Einflüssen, dann die Gesprächstherapie (nach Rogers) und letztlich die Verhaltenstherapie, womit krankmachende Verhaltens- und Denkweisen korrigiert werden sollen.

Für alle Arten der Psychotherapie, auch für die nicht erwähnten, gilt bei Christen die wichtige Frage an den Therapeuten: Akzeptieren Sie meinen persönlichen Glauben und meine Gebete? Wenn das nicht der Fall ist, sollte ich einen anderen Therapeuten suchen. Natürlich kann es auch einmal nötig sein, Glaubensinhalte zu korrigieren (z. B. ein verschobenes Gottesbild, wobei nicht der liebende Vater, sondern ein strafender Polizisten-Gott vor meinen inneren Blicken steht). Für solche Glaubensfragen ist aber nicht die Psychotherapie, sondern die Seelsorge zuständig. Das muss ganz klar voneinander getrennt werden. Der Idealfall wäre, wenn mein Psychotherapeut auf biblischer Grundlage arbeitet und mir auch in Glaubensfragen beratend zur Seite steht.

Daneben gibt es noch weitere Behandlungsmöglichkeiten für depressiv Kranke, die in der Hand von Fachleuten zur Linderung und Heilung der Krankheit eingesetzt werden. Weil sonst der Rahmen dieses Beitrags gesprengt würde, kann ich sie hier nur stichwortartig aufzählen:

- Sporttherapie (s. o.)
- Lichttherapie (besonders wirkungsvoll bei der sog. »Winterdepression«)
- Schlafentzugstherapie (meist in Kliniken durchgeführt)
- Elektrokrampftherapie (nur noch in Sonderfällen)

### Was ist keine Depression?

Abschließend ein kurzer Blick auf einige Zustände, die oft mit Depressionen verwechselt werden.

#### 1. Stimmungsschwankungen

Das kennen die meisten von uns: Mal bin ich himmelhochjauchzend, mal zu Tode betrübt. Nicht immer ist der Wechsel so krass, aber gute Tage mit Hochstimung und schlechte Tage mit hängenden Schultern und Mundwinkeln treten bei sehr vielen Menschen auf. Solche Phasen können durchaus einige Tage anhalten. Und »unten im Tal« fühle ich mich natürlich nicht besonders wohl. Dann heißt es schnell: »Ich bin heute nicht gut drauf, ich bin richtig depressiv.« Allerdings – von einer echten Depression bin ich noch meilenweit entfernt, diese Stimmungsschwankungen haben mit der Krankheit gar nichts zu tun. Sie gehören zum Menschsein dazu wie Sonne und Regen zum Wetter. Unser Schöpfer hat uns mit einem sehr weiten Gefühlsspektrum ausgestattet. Wir könnten keine Freude empfinden, wenn es nicht auch leidvolle Tage gäbe.

Unsere Stimmung hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab: äußere Einflüsse durch zwischenmenschliche Beziehungen im Beruf, in Ehe und Familie, Stress, Klima, Jahreszeit und innere Empfindungen bei Hunger, Müdigkeit oder Krankheit. Jeder hat so seine persönlichen Schwachpunkte und weiß, wie er darauf reagiert. Und als Erwachsener weiß ich auch, dass das Ganze am nächsten oder übernächsten Tag schon wieder anders aussieht, so gut kenne ich mich mittlerweile. Ich brauche auch keine Pillen und keinen Seelsorger, erst recht keinen Fachmann. Schon allein die sichere Hoffnung auf Besserung hilft mir,

das Stimmungstief auszuhalten. Manchmal gelingt es mir auch, an etwas Positives zu denken (wie z. B. an den nächsten Fahrraddurlaub). Gute Ratschläge, die bei echten Depressionen sinnlos sind, können bei den alltäglichen Schwankungen durchaus helfen: »Gönn dir mal was Gutes, entspann dich mal, mach nochmal wieder Sport, schlaf dich am Wochenende mal richtig aus« usw. Im Laufe der Zeit lerne ich, was gut für mich ist und wie ich mit den verschiedenen Stimmungen umgehen kann. Dann bekomme ich auch schlechte Tage in den Griff. Über allem aber steht mein Vater im Himmel, dem ich vorbehaltlos vertrauen darf.

## 2. Burn-out

Den Begriff »Burn-out« gibt es erst seit etwa 1975. Es ist, salopp gesagt, eine Modekrankheit und – wie sollte es anders sein – aus Amerika importiert. Jedoch gilt Burn-out nicht als Krankheit, wird auch nicht in den offiziellen Klassifikationen und Krankheitslisten geführt. Es ist eher die Beschreibung eines Zustandes, der durch übermäßige Belastung im Beruf oder im Privatleben entsteht. Im Deutschen kennen wir das »Ausgebranntsein« und nennen es medizinisch einen »psychischen und physischen Erschöpfungszustand«. Genau genommen handelt es sich um die Vorstufe zur Erschöpfungsdepression (s. o.). Die permanente Überforderung im Beruf, besonders in sozialen Berufen, stellt die Hauptursache dar. Weil sich Burn-out besser und moderner anhört, wird der Begriff zunehmend auch in der Medizin gebraucht, es herrscht also eine gewisse Begriffsverwirrung. Trotzdem ist es gut, das Burn-out von der echten Depression abzugrenzen und einige Merkmale des Ausgebranntseins aufzuzählen:

- das andauernde Gefühl, die Arbeit nicht mehr zu schaffen
- normale Aufgaben kosten größte Anstrengung
- schlechte Laune, Gereiztheit
- Angst vor dem Zusammenbruch
- kein Interesse mehr am Beruf oder an Hobbys
- Schlafstörungen
- lähmende Müdigkeit am Tag
- Gedächtnisstörungen, Konzentrationsmangel
- vermehrte körperliche Beschwerden (Kopfschmerz, Schwindel, Herz- und Magenbeschwerden, Hörsturz und Tinnitus)

Diese Liste zeigt, dass die Beschwerden nicht weit



von einer Depression entfernt sind. Was fehlt, sind die totale Niedergeschlagenheit und der Antriebsmangel, meist auch das typische Morgentief.

Was kann ich tun, um nicht in die Burn-out-Falle zu geraten? Hier sind einige praktische Tipps:

- Perfektionismus abbauen
- zu ehrgeizige Ziele vermeiden
- meine Kräfte für jeden Tag vernünftig einteilen
- auch einmal Nein sagen
- Entspannung suchen
- persönliche Stressbewältigung
- meinen Glauben in den Beruf mitnehmen (Gebet, Vertrauen auf Gott und notwendige Korrekturen)

## 3. Trauer

Wenn ich einen lieben Menschen oder nahen Angehörigen verliere, gibt es ganz natürliche Reaktionen, und dazu gehört auch die Trauer, die meist in drei oder vier Phasen abläuft. Viele Merkmale gleichen den Symptomen einer Depression, wie die tiefe





Niedergeschlagenheit, die Kraftlosigkeit und das fehlende Interesse an allem, was mich umgibt. Ich kann mich nicht mehr richtig konzentrieren, der Appetit lässt nach und der Schlaf wird schlechter. Und fast pausenlos sind meine Gedanken mit dem geliebten Menschen beschäftigt, der nun nicht mehr da ist.

In der ersten Zeit nach dem Verlust, bei der Trauerfeier und in den Tagen danach haben sich alle um mich herum noch gewundert, wie stark ich bin. Da war die Kraft auch noch da, aber in der zweiten Phase der Trauer ist sie völlig aufgebraucht. Ein Schmerz durchschneidet meine Seele, ich empfinde die Trennung viel stärker als zuvor und spüre eine große Sehnsucht, manchmal sogar Schuld – als ob ich am Tod des geliebten Angehörigen schuld wäre. Erst nach etlichen Wochen oder Monaten lässt der tiefe Schmerz nach und ich fange an, voller Liebe und Wehmut zurückzudenken. Angenehme Erinnerungen tauchen auf und erleichtern mir die Tage, ich kann innerlich Abschied nehmen und ein wundervolles Album des Gedenkens

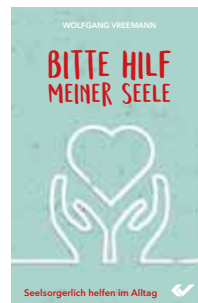
in meinem Herzen behalten. Das tut gut, und einige Zeit später gelingt es mir mehr und mehr, mich wieder ganz dem Alltag zuzuwenden.

Das alles entspricht einem ganz normalen Trauerprozess, der sich zwischen 6 und 24 Monaten hinziehen kann; man spricht auch von »Trauerarbeit«, die geleistet werden muss. Es macht keinen Sinn, diesen Prozess irgendwie abkürzen zu wollen. Medikamente helfen naturgemäß nicht gegen die Ursache, sie können höchstens die Anfangsreaktionen dämpfen und den Schlaf in den ersten Wochen verbessern, sie sollten nur ausnahmsweise und zeitlich begrenzt eingesetzt werden. Natürliche Abläufe und das Abschiednehmen sind notwendig, um später wieder dem normalen Alltag gewachsen zu sein.

Nur wenn typische Depressionssymptome (völlige Antriebslosigkeit, Interesselosigkeit u. a.) auftreten oder wenn die Zwei-Jahres-Grenze der Trauerphase deutlich überschritten wird, muss man fachkundige Hilfe in Anspruch nehmen. Nicht umsonst gibt es auch heute noch im Volksmund das »Trauerjahr«. Das ist einfach die normale durchschnittliche Zeit für Trauer, Abschied und Neuorientierung.

Eine ganz wesentliche Hilfe in dieser Situation kann mein persönlicher Glaube sein. Wenn ich mich auch im Leid von Gottes Armen getragen weiß, wenn mir die Zusagen der Bibel echten Trost geben und wenn die Gemeinde mit Fürbitte und schlichter Basis-Seelsorge meinen Weg begleitet, wird vieles für mich erheblich leichter sein als ohne diese Hilfen. Der Mensch ist eben ein Beziehungswesen, und gute Beziehungen – sowohl zu meinem Vater im Himmel als auch zu Menschen in meiner Umgebung – fangen manche Not auf. Das ist der besondere Segen biblischer Seelsorge.

*Wolfgang Vreemann*



EIN AUSZUG AUS:

**Bitte hilf meiner Seele**  
*Seelsorgerlich helfen im Alltag*

Christliche Verlagsgesellschaft  
Dillenburg  
ISBN 978-3-86353-515-5

432 Seiten, € 16,90

Warren W. Wiersbe:

**Kommentar NT**

**Band I: Matthäus bis Apostelgeschichte**

geb., 1152 Seiten  
ISBN 978-3-86353-371-7

**Band II: Römer bis Thessalonicher**

geb., 976 Seiten  
ISBN 978-3-86353-372-4

**Band III: Timotheus bis Offenbarung**

geb., 928 Seiten  
ISBN 978-3-86353-373-1

Dillenburg (CV) 2017–18  
jeweils € 69,90

Warren W. Wiersbe wurde 1929 geboren. Er steht also schon seit Jahrzehnten *Im Dienst des bes- ten Herrn* (so ein Buchtitel von ihm\*). Seine Veröffentlichungen zeichnen sich durch Nüchternheit, Verständlichkeit und Praxisnähe aus. So ist es sehr zu begrüßen, dass sein Kommentar zum Neuen Testament nun vollständig vorliegt. Er geht bei der Auslegung nach dem Muster vor, dass er die Kapitel zunächst gliedert und dann die Schwerpunktthemen erklärt. Je nach Zusammenhang kann es sein, dass er längere Passagen zusammenfassend erläutert oder auch einzelne Verse besonders. Dabei werden auch andere zentrale Bibelstellen oder Passagen sowie der Tenor der Bibel berücksichtigt. Der Vorzug dieser Auslegung besteht darin, dass der Autor sich nicht im



Detail verliert, sondern die Hauptlinien verständlich, praktisch und nachvollziehbar erklärt. Alles in allem also eine lohnende Anschaffung. *Jochen Klein*

\* Vgl. die Rezension in Z & S 2/2015, S. 34.

**CHRISTLICHE GEMEINDE**  
*Gießen-Allendorf*

„Ich will nach dem HERRN ausschauen, will warten auf den Gott meines Heils; mein Gott wird mich erhören.“ (Micha 7,7)

Herzliche Einladung

zur

**BIBELKONFERENZ IN GIESSEN**

Thema: „Mein Wort in Gottes Ohr – und Seine Antwort“

<b>WANN?</b>	Samstag, 23. März 2019
<b>WO?</b>	Christliche Gemeinde Über der Seife 12 35398 Gießen-Allendorf
<b>PROGRAMM:</b>	14.30 Uhr erster Konferenzteil: „Wirksam beten – unwirksam beten“ (parallel: Kinderbetreuung)
	16.30 Uhr Imbiss
	17.30 Uhr zweiter Konferenzteil: „ERHörung – Gottes wirksames Handeln“
	19.30 Uhr Imbiss

KONTAKT: Reiner Birke · Telefon: 06403 76082 · E-Mail: kontakt@cggg.de · Web: www.cggg.de

# Geistlicher Kampf mit dem »Zeitgeist«

*Zum Artikel von Karl Otto Herhaus in Heft 5/2018*

Der Artikel zum Thema »Zeitgeist« war für mich auch deshalb interessant und nützlich, weil ich soeben ein Buch dazu gelesen habe, und zwar Kirstine Fratz: *Das Buch vom Zeitgeist. Und wie er uns vorantreibt*. Obwohl es im christlichen fontis-Verlag erschienen ist, kann man darin zwar nichts Christliches erkennen, und etliches mutet befremdlich an, da es unbiblisch und/oder relativistisch ist. Interessant sind aber einige Diagnosen.

So schreibt die Autorin, eine Trendforscherin und Zeitgeistexpertin: »[Ich machte] mich auf die Suche nach den absoluten Zeitgeist-Gewinnern, die es damals so gab ... Und da traf ich sie: erfolgreiche Zeitgeist-Teilnehmer, hochdekoriert mit den Attributen, die damals signalisierten, dass man zu den »Gewinnern« gehörte ... Alles Menschen, die mit Macht, Geld, Erfolg und Schönheit beschenkt waren. Dies ermöglichte ihnen den vollen Zugriff auf alle Segnungen des Zeitgeistes. Von diesem Privileg machten sie auch heftig Gebrauch und rasten um die Welt, um ja alles mitzubekommen, was ihre Zeit ihnen zu bieten hatte. Ihr Lebensstil war legendär, und sie tauchten immer wieder, von allen anderen Zeitgeist-Teilnehmern bewundert, in den einschlägigen internationalen Medien auf ... [Dann kam der Moment], in dem sich eine meiner Thesen über eine mögliche Dynamik der Zeitgeist-Gewinner bestätigte: Wenn sie an den Punkt gelangten, an dem sie alles konsumiert hatten, was ihnen Glück und Zufriedenheit versprach, und sie es trotzdem nicht erreicht hatten, entwickelten sie eine Art vampirisches Verhalten ... Sie betäubten sich mit Rotwein und Valium, und man konnte zusehen, wie das Menschliche aus ihren Gesichtern wich und etwas Tierisches, teilweise Entfesseltes, zum Vorschein kam ... Wenige Wochen nachdem ich meine Forschungen abgeschlossen hatte, fühlte ich mich gar nicht wohl ... Ich magerte ab und war schließlich weiß wie eine Wand. Nach etlichen Tests fand man heraus, dass ich eine schwere Blutarmut hatte. Als mein Arzt mich fragte, was ich denn bitte in letz-

ter Zeit angestellt hätte, sagte ich ihm scherzhaft, ich hätte Zeitgeist-Vampire erforscht.«

Und: »Der Geist der Zeit ist es, der uns sagt, was in unserer Lebenszeit zu tun ist, damit alles gut wird. Er liefert uns Tag für Tag eine erfolgsversprechende Idealvorstellung von uns selbst. Er ist es, der uns sagt, wie das läuft mit der Anerkennung, mit der Sicherheit und mit der Gesundheit. Er verspricht uns das gelungene Leben, wenn wir seinen Vorgaben und Gesetzen folgen ... Denn die aktuellen Zeitgeist-Gebote sind immer wieder die Chance, unser Ich in der Zeit glänzen zu lassen. Das ist unser Ansporn, unser Bestes zu geben und auf Resonanz zu hoffen ... Denn eins ist sicher: Wir sehnen uns nach Anerkennung und ringen um Bedeutung. Da sich ein allgemeingültig anwendbarer Wertemaßstab nicht finden lässt, wissen wir nie genau, wo wir stehen mit der Anerkennung durch unsere Umgebung. Dass wir uns selbst die Anerkennung und Liebe geben, die wir verdient haben, ist indes auch nicht so einfach. Wir wollen aber geliebt werden und haben daher solche Angst, nicht dazuzugehören. Und diese Angst macht uns regelrecht blind. Blind für uns selbst und für die Zeitgeist-Dynamik, die uns gerade in ihren Bann zieht.«

Gründe genug also, denen von Karl Otto Herhaus ausgesprochenen Warnungen zu folgen!

*Jochen Klein*

# Aber

Das **traurige Aber** ist wie ein dunkler Schatten über dem Leben. Wir haben viel gewollt, **aber** wenig gehofft. Wir haben fröhlich geschafft, **aber** sind bitter enttäuscht. Wir haben selig geträumt, **aber** sind erschrocken aufgewacht. Wir haben das Glück gesucht, **aber** das Leid gefunden. Wir haben riesige Pläne gemacht, **aber** manche Pleiten erlebt. Wir nahmen wichtige Ziele ins Auge, **aber** blieben mit nichtigen Dingen zurück. Wir nahmen viele Sachen in die Hand, **aber** der Hunger nach Leben blieb ungestillt. Wir wollten den Frieden, **aber** der Streit hörte nicht auf. Wir schrien unsere Sehnsucht nach Liebe heraus, **aber** die Einsamkeit holte uns wieder ein. Wir hatten den Lebenswillen, **aber** machten die Sterbenserfahrung. – *Das wehmütige, traurige Aber ist wie ein dunkler Schatten über uns.*

Das **trotzige Aber** ist der vergebliche Versuch, dem Schatten zu entkommen. Eigentlich müsste ich anders leben, **aber** ich will es nicht. Im Grunde müsste ich mich umdrehen, **aber** ich renne einfach weiter. Letztlich bräuchte ich einen Bezugspunkt über mich hinaus, **aber** ich bleibe bei mir stehen. Tief innen

weiß ich, dass ich Gott brauche, **aber** ich suche die Lebenserfüllung bei Menschen. – *Das trotzige Aber ist die verzweifelte und vergebliche Flucht vor dem eigenen Schatten.*

Das **tröstliche Aber** ist die sichere Flucht nach vorn, ganz nach vorn. Ich habe viel verloren, **aber** ich bin von Gottes Liebe gefunden. Angst und Enge bedrücken mich, **aber** Jesu Liebe führt mich in die Weite der Hoffnung. Krankheit macht mir das Leben schwer, **aber** sein Heil macht mir Mut. Einsamkeit überall, **aber** sie treibt mich nur mehr zu Jesus. Trübe Aussichten für die Zukunft, **aber** ich sehe das helle Licht der Verheißungen Gottes. Tief verstrickt in Sorgen und Sünden, **aber** wunderbar befreit von Gottes Hand. Schmerzlich gefangen in Netzen von Schuld und Schicksal, **aber** herrlich aufgefangen im Netz seiner Barmherzigkeit. Sterbend schon im Leben, **aber** auferstehend im Glauben. Durch die Enge des Todes ganz sicher, **aber** zu einem neuen Leben ganz gewiss. – *Das tröstliche Aber ist die mutige Flucht nach vorn, nach ganz vorn zu Gott, zum Leben, zur Vollendung.*

**Axel Kühner**

(aus: *Überlebensgeschichten für jeden Tag*)